1,80 DM / Band 43
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-

Neuer Roman



Zuchtstation der Supertreiber

Sie sind die Geheimwaffe des Lordoberst – zum Kämpfen geboren

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



Sie sind die Geheimwaffe des Lordoberst – zum Kämpfen geboren

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise, die durch die überhastete Umstellung der Raumfahrt auf die neuen Kaiserkraft-Schiffe ausgelöst wurde. Bisher hatten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die terranischen Sternenschiffe gelenkt. Als sie sich gegen ihre Ablösung durch die Kaiserkraft wehrten, verfolgte man sie gnadenlos und nahm den meisten von ihnen durch Gehirnoperation die PSI-Kräfte.

Hinter der Kaiserkraft steht Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Valdec will die von seinem eigenen Konzern entwickelte Energietechnik um jeden Preis durchsetzen, auch nachdem immer deutlicher wird, welche gefährlichen Nebenwirkungen die Kaiserkraft hat. Doch die neuen Kaiserkraft-Schiffe können nicht schnell genug gebaut werden. Auf vielen Kolonialwelten kommt es zu gefährlichen Versorgungsschwierigkeiten.

Aus den Reihen der von Valdec verfolgten Treiber hat sich die Widerstandsorganisation der Terranauten neu formiert, die für eine Befreiung Terras vom Joch des Konzils und eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt kämpft. In den letzten Monaten gelang es den Terranauten, viele gefangene Treiber von den Gefängniswelten des Konzils zu befreien. Aber noch immer gibt es überall im Sternenreich verzweifelte ehemalige Treiber, die auf versteckten Welten in Internierungslagern festgehalten werden. Eine dieser Welten ist Sarym, ein rätselhafter Planet, dessen Sonne jede PSI-Aktivität unterbindet. Ein auf Sarym gelandetes Terranauten-Kommando muß entdecken, daß die hier internierten Treiber zu verbrecherischen Menschenexperimenten mißbraucht werden. Die Terranauten geraten in die ZUCHTSTATION DER SUPERTREIBER …

Die Personen der Handlung:

Lyda Mar, Onnegart Vangralen, Suzanne Oh und Ennerk Prime – Vier Terranauten, die das Geheimnis Saryms klären wollen.

Damon Credock und Aschan Herib – Surinische Mittler, die den Terranauten helfen wollen.

Hermano Lotz und Dor Masali – Die Gegenspieler der Terranauten, Herren von Valdecs Geheimstation.

»Ich … Ich kann nicht mehr«, kam es leise von den Lippen Aschan Heribs. Suzanne Oh warf Onnegart Vangralen einen raschen Blick zu. Der Terranaut nickte undeutlich und umfaßte den zitternden Körper Aschans, des Mittlers, fester.

»Nur noch ein Stück«, sagte Onnegart. »Gleich können wir ausruhen.«

Die schwarzhaarige Suzanne griff ebenfalls nach dem taumelnden Herib, und gemeinsam schleppten sie ihn weiter. Auf der Stirn des Mittlers glänzte kalter Schweiß, und sein Blick flackerte. Sein Atem ging ruckartig. Suzanne befürchtete, daß sich Herib eine schwere Lungenentzündung geholt hatte, als sie vor Stunden auf der Seerosenqualle mitten im Ozean, der die nördliche von der südlichen Landmasse trennte, einen seltsamen Traumhakenbefall erlebt hatten und für Stunden bewußtlos gewesen waren. Heribs Körper, ungeschützt der Nässe und Kälte ausgeliefert, mußte sich dabei stark unterkühlt haben.

Nach einigen Minuten erreichten die drei eine kleine Lichtung, und sie ließen sich erschöpft auf den Boden sinken. Suzanne hatte noch immer das Gefühl, als schwanke der Boden unter ihren Füßen, obwohl sie die Seerosenqualle längst verlassen hatten. Es war nur das Zittern ihrer eigenen Glieder, das von den zurückliegenden Anstrengungen zeugte.

Vangralen atmete schwer und holte den Beutel hervor, der ihre wenigen Vorräte beinhaltete. Vorsichtig flößte er Herib etwas Wasser ein. Herib nickte und murmelte ein schwaches »danke«.

Suzanne nahm mit einem Lächeln einen kleinen Klumpen Manna entgegen und biß hinein.

»Es ist nicht mehr allzuviel da«, murmelte Vangralen, ohne sie dabei anzusehen. Die Schwarzhaarige strich Herib sanft über die Stirn und nickte erneut. Herib hatte bei ihrer Landung an der Küste des Südkontinents nicht mehr die Kraft gehabt, einen psionischen Kontakt mit der Seerosenqualle aufzunehmen und sie dazu zu veranlassen, Wasser und Nahrung zu erzeugen. Sie mußten mit dem wenigen, das sie noch hatten, sparsam umgehen, so lange, bis sich Herib wieder erholt hatte. Wenn er sich erholte … Sie hatten keine Medikamente, um seine Lungenentzündung zu bekämpfen.

Irgendwo schrie ein Tier, und Suzanne zuckte unwillkürlich zusammen.

»Wir dürfen nicht allzu lange an einem Ort bleiben«, sagte Herib, der sich ein wenig zu erholen schien. »Das Leben hier ist gefährlich. Und auch ein Mittler kann keinen Kontakt zu den hier beheimateten

Lebensformen aufnehmen. Wir müssen rasch weiter, zur Korallenstadt …«

»Du mußt dich schonen«, mahnte Suzanne. »In deinem Zustand kannst du nicht weitermarschieren. Es wäre dein Tod.«

Die Dämmerung kam rasch, viel zu rasch. Dunkelheit legte sich über sie, und die Dunkelheit verbarg auch die Gefahren vor ihnen, die ihnen hier inmitten des urwüchsigen Dschungels des Südkontinents drohten. Im Westen stand der Nachbarplanet Arioch am Himmel, der wie ein riesiges Gesicht aussah. Seine verzerrte, bedrohlich wirkende Fratze ließ Suzanne unwillkürlich frösteln.

Plötzlich raschelte es neben ihr. Erleichtert atmete sie auf, als sie den Vogel erkannte, der sie schon während der Überfahrt begleitet hatte. Sie streckte die Hand aus, aber das Geschöpf war doch nicht zutraulich genug, um sich von ihr streicheln zu lassen. Er hüpfte zurück und legte den Kopf auf die Seite.

»Er schläft«, sagte Vangralen leise und deutete auf den Mittler. Er legte den Kopf in den Nacken. »Was wohl mit den anderen geschehen sein mag …?«

Lyda Mar, Ennerk Prime und Damon Credock waren durch den unerwarteten Traumhakenbefall von ihnen getrennt worden, und Aschan hatte sogar den Verdacht geäußert, daß diese Trennung bewußt herbeigeführt worden war. Von wem? Oder war alles nur Zufall gewesen? Lyda Mar kannte als einzige das Kontaktmuster, das notwendig war, um Verbindung mit dem mutierten Computer-Bewußtsein aufzunehmen. Ohne sie waren sie dazu verdammt, für immer auf Sarym zu bleiben. Aber sie hatten das gleiche Ziel, die Korallenstadt hier auf dem Südkontinent, die Credock und Herib, die beiden Mittler, vor Jahren schon einmal besucht hatten. Früher oder später mußten sie wieder aufeinandertreffen, vorausgesetzt, die anderen lebten noch.

Suzanne Oh schreckte hoch, als sie das heisere Röcheln in der Nähe vernahm.

Ich bin eingeschlafen! durchzuckte es sie.

Es knackte im Unterholz, und das Röcheln wiederholte sich. Suzanne sprang auf die Beine und spürte, wie ein kalter Schauer ihren Nacken hinabrann. Etwas berührte sie an der Schulter, und sie wirbelte herum.

»Wir müssen hier weg!« zischte Vangralen, der mit seinen Blicken das sie umgebende Dickicht zu durchdringen versuchte. »Und zwar schleunigst.«

»Was war das?«

»Ich hab’ keine Ahnung. Und ich bin auch nicht wild auf eine entsprechende Antwort.«

Wieder ertönte das Röcheln, und plötzlich wußte Suzanne, was diese heiseren Laute ausstieß. Die Dunkelheit, die sie einhüllte, verbarg fast alles vor ihren Blicken und ließ selbst die Konturen der nächsten Baumpflanzen nur undeutlich hervortreten. Aber vor Suzannes innerem Auge entstand ein schreckliches Bild von einem Ungetüm auf sechs muskulösen Beinen mit einem schuppigen Panzer und mächtigen Reißzähnen. Solchen Bestien waren sie auf dem Nordkontinent schon zweimal nur knapp entkommen.

»Panzerechsen«, kam es von ihren Lippen, und sie erschauerte. Einige lange Sekunden zögerte sie noch, doch dann, als das typische schaurige Gebrüll an ihre Ohren drang, war sie mit einigen schnellen Schritten bei Aschan Herib.

»Aufwachen, um Himmels willen!« Sie rüttelte ihn an der Schulter, und er stöhnte.

»Was …?«

Dann hörte er es auch, und er kam mühsam auf die Beine.

»Panzerechsen!« hauchte er.

Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber in diesem Augenblick kam Bewegung in die Pflanzenmauer, die die Lichtung begrenzte. Es knackte und brach, dann schoben sich zwei monströse Leiber zwischen Ästen und Stämmen hindurch. Das schwache Licht eines der kleinen Monde Saryms schimmerte auf den schuppigen Körpern der riesigen Echsen. Die Kiefer waren halb geöffnet, und die Reißzähne funkelten. Der Atem hing als dunstiger Schleier vor ihnen, die Augen glitzerten böse.

Eine der beiden Bestien brüllte, dann rissen die sechs Beine den Boden auf und katapultierten das Geschöpf vorwärts.

Suzanne rannte blindlings los. Sie kam erst wieder richtig zu sich, als sie die Lichtung bereits weit hinter sich gelassen hatte und Zweige und Blätter ihr scharf ins Gesicht peitschten. In ihrem Hirn war ein einziges Chaos aus Angst und Verzweiflung. Die Dunkelheit um sie herum wirkte wie eine namenlose Drohung, die die Gefahren des Dschungels zudeckte und ihn zu einer einzigen großen Falle machte.

Ihre Lungen schmerzten, und eine innere Stimme sagte ihr immer wieder, daß es doch zwecklos sei, daß sie verloren war und mit ihrer aussichtslosen Flucht das unvermeidliche Ende nur hinauszögerte. Suzanne taumelte und blieb schließlich keuchend stehen. Etwas packte sie am Arm und zerrte sie mit sich fort.

»Weiter!« rief Aschan Herib. Etwas in Suzanne registrierte am

Rande, daß die geringe Ruhepause offenbar ausgereicht hatte, um dem Mittler einen Teil seiner Kraft zurückzugeben, was möglicherweise auch seinen besonderen Begabungen zuzuschreiben war. Für einen Augenblick fing sie seinen Blick auf, und sie sah, daß es in seinen Augen flackerte. Hier waren auch seine Mittlerfähigkeiten wertlos. Nur die seltsame Ökologie des Nordkontinents reagierte auf seine modifizierten PSI-Sinne. Hier im Süden bekam er keinen Kontakt zur Flora und Fauna Saryms.

Das Getöse in ihrem Nacken war Hinweis genug, daß ihnen die Echsen immer noch folgten. Der Boden bebte, Bäume und Äste brachen, zerrissen durch das ungestüme Vorwärtsdrängen dieser einem Alptraum entsprungen zu sein scheinenden Geschöpfe.

Suzanne wagte nicht, einen Blick zurückzuwerfen. Viel zu nah schienen das rhythmische Stampfen von sechs Beinpaaren und das hungrige Brüllen der Echsen.

Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie etwas auf sie zuraste, das Ähnlichkeit mit einem verkrüppelten Baum hatte. Entsetzt sah sie, wie die dünnen Zweige sich zu einem Fangnetz erweiterten, auf sie zuschnellten, doch dann waren sie schon vorbei. Suzanne kalkulierte ruhig, daß sie die Nacht in dieser Urwaldhölle nicht überleben würden. Aus. Die Panik war von ihr abgefallen. Sie hatte sich mit ihrem Ende abgefunden.

»Ganz ruhig«, sagte Herib leise und strich ihr durchs Haar. »Es ist vorbei; wir haben es geschafft.« Suzanne schluckte und sah sich um. Stille umgab sie, eine Stille, die dem in Finsternis liegendem Dschungel etwas von seiner Bedrohlichkeit nahm. Sie waren den Echsen entkommen, auch wenn sie sich nicht genau daran erinnern konnte, wie das möglich gewesen war. Irgendwo mußten die Bestien die Spur verloren haben. Suzanne nahm Aschan in den Arm. Es war gut, nicht allein zu sein. Deutlich spürte sie das verhaltene Zittern in ihm, das anzeigte, daß er seine Krankheit noch lange nicht überwunden hatte.

Dann fiel ihr etwas ein, und ihr Körper versteifte sich. Langsam löste sie sich von dem Mittler, sah sich suchend um.

»Wo …, wo ist Onnegart?«

Sie konnte undeutlich erkennen, daß das Lächeln Heribs gezwungen war.

»Ich weiß es nicht. Er ist verschwunden …«

*

Onnegart Vangralen wußte, was Angst war. Er hatte sie schon mehrfach erlebt. Erinnerungsfetzen an die Deportation nach Siam Sin, der Nebelwelt im Assyrbrun-System, tauchten vor seinem inneren Auge auf. Er wußte, was es hieß, den Tod im Nacken zu haben, aber es war etwas anderes, in die Augen eines Graugardisten zu blicken als in den Rachen einer Panzerechse.

Onnegart Vangralen lief um sein Leben. Er folgte der schmalen Schneise im Pflanzendickicht, die Suzanne Oh und Aschan Herib geschaffen hatten, aber er wußte nur zu genau, daß er es nicht schaffen würde.

Das Brüllen hinter ihm kam immer näher. Er glaubte, den stinkenden Atem der beiden Bestien schon in seinem Nacken zu spüren. Er rannte weiter wie eine Maschine. Aber er hatte nicht die Kraft einer Maschine. Seine Glieder zitterten. Schwäche breitete sich in seinen Muskeln aus.

Vangralen stieß einen spitzen Schrei aus, als sein rechter Fuß plötzlich gegen ein Hindernis stieß. Es war, als sinke der Boden jäh unter ihm hinweg. Der Fuß verhakte sich, und der Stämmige prallte schwer auf den mit Dornen bedeckten Untergrund. Der Aufprall preßte ihm die Luft aus den Lungen und trieb feurige Schleier vor seine Augen. Mit wachsender Verzweiflung versuchte er, seinen rechten Fuß aus dem Wurzelgeflecht zu befreien, das ihn wie eine Schlinge gefangenhielt.

Etwas Warmes strich über ihn hinweg, und das Stampfen in seiner Nähe ließ plötzlich nach. Vangralens Nackenhaare richteten sich wie durch statische Elektrizität auf, und er drehte sich langsam auf den Rücken.

Sein Herzschlag schien für einige Sekunden auszusetzen, als sein Blick auf zwei gewaltige, schuppige Leiber fiel. Kalt glänzende Augen musterten ihn, und Ekel überschwemmte ihn, als der unerträgliche Raubtiergestank in seine Nase drang.

Aus! dachte er. Plötzlich akzeptierte er seinen Tod. Nur ein paar Sekunden noch, dann war alles vorbei. Alle Sorgen und Probleme ausgelöscht, für immer.

Doch dann geschah etwas Seltsames.

Eine der Echsen schob sich langsam näher, vorsichtig fast. Und von ihrem Körper löste sich plötzlich ein blasser Energiefinger, der Vangralen einhüllte und ihm ohne Übergang das Bewußtsein raubte. Sein Körper erschlaffte.

Die Echse, die keine Echse war, zögerte einen Augenblick, dann erklang ein kurzes Summen, und der schuppige Leib klappte

auseinander. Dünne, metallene Tentakel schoben sich aus dem Körperinneren hervor und berührten den Bewußtlosen, glitten unter seinen Körper, hoben ihn an. Behutsam dirigierten sie ihn auf die entstandene Öffnung in dem schuppigen Körper zu und zogen ihn hinein.

Ein paar Sekunden später schloß sich die Öffnung wieder, und durch die Echse lief ein Zittern. Sie hob den Kopf, brüllte, wandte sich dann zur Seite und stürmte davon. Die zweite Echse ließ sich zu Boden sinken, schaltete die Systeme auf Bereitschaft und wartete.

*

»Wir wissen«, sagte Hermano Lotz, der Kommandant der Kaiser-Geheimstation auf Sarym, »daß das Zusammenwirken der Lebensformen auf dem Nordkontinent, dort, wo auch die Gefangenen leben, künstlichen Ursprungs ist. Wir wissen, daß es einige Gefangene gibt, deren PSI-Fähigkeiten so weit modifiziert worden sind, daß sie die dortigen Lebensformen zu ihren Zwecken einsetzen können. Wir wissen weiter, daß es hier auf dem Südkontinent so etwas wie eine verfallene Stadt gibt, deren Erbauer wahrscheinlich mit den Schöpfern der Ökologie des Nordkontinents identisch sind. In den Jahren aber, die ich nun diese Station hier leite, hat es nicht einen einzigen Anhaltspunkt dafür gegeben, daß sich noch Angehörige dieses Volkes auf Sarym befinden. Wir sind davon ausgegangen, daß diese Intelligenzen ausgestorben sind.«

Der mittelgroße, grauhaarige Mann, dessen ganze äußere Erscheinung kalte Autorität vermittelte, ließ seinen Blick über die Mitglieder des Krisenstabes gleiten.

»Wir haben auch jetzt keine Beweise dafür, daß es außer uns noch einen anderen unbekannten Machtfaktor hier auf Sarym gibt«, entgegnete ein Mann aus der Sicherheitsabteilung.

»Die Seerosenqualle mit den Terranauten Lyda Mar und Ennerk Prime und dem Mittler Damon Credock ist nach wie vor verschwunden. Unsere schwimmenden Einheiten haben bisher nicht einmal eine Spur von ihnen entdeckt.«

Die Stimme Dor Masalis, des Assistenten von Lotz, war kalt, ohne jede Regung. Lotz blickte kurz zur Seite. Dor Masali war vor Jahren bei einem PSI-Experiment schwer verletzt worden. Eigentlich hatte nur sein Gehirn dieses Unglück überstanden. Masali war nach wie vor ein Mensch, aber sein Äußeres hatte mit dem eines Menschen nicht mehr viel Ähnlichkeit. Sein Hirn war eingebettet in einen

schimmernden Kegel aus Metall und Protop, angeschlossen an einen leistungsfähigen Computer, der auch die Stimme modulierte. Lotz fragte sich manchmal, was in Masali vorgehen mochte, aber jetzt drängte er den Gedanken daran zur Seite. Der Visiophonanschluß vor ihm summte, und er betätigte eine Taste.

»Ja?«

»Die Aktion war nur teilweise erfolgreich«, sagte der Techniker, dessen Konterfei auf dem Bildschirm erschien. Er war sichtlich nervös. »Die Transporteinheiten haben nur Vangralen festsetzen können, die beiden anderen sind entwischt.«

Es wurde plötzlich still in der Zentrale; das Summen der elektronischen Systeme schien sich zu verstärken. Lotz holte tief Luft.

»Wie konnte das geschehen?«

»Etwas muß sie gewarnt haben, anders kann ich es mir nicht erklären«, sagte der Techniker unsicher. Er wußte nur zu genau, was ihm drohte, wenn der Stationskommandant zu dem Schluß kam, daß er versagt hatte.

»Es *kann* sie nichts gewarnt haben«, stellte Lotz richtig und kniff die Augen zusammen. »Dieser Herib ist sogar krank, was bedeutet, daß er eine Belastung für eine schnelle Flucht darstellt. Und Sie sagen, daß es Ihnen nicht gelungen ist, alle Mitglieder der Gruppe unter diesen Umständen festzusetzen.« Lotz schüttelte andeutungsweise den Kopf. »Was haben Sie unternommen?«

»Die Transporteinheiten haben auf Bereitschaft geschaltet. Und die Überwachungseinheit ist auf der Suche. Ich bin sicher, daß sie früher oder später die Gesuchten finden wird.«

»Ihnen ist hoffentlich die Bedeutung dieser Personen klar«, sagte Lotz kalt. »Die andere Gruppe ist verschollen, wenn auch die Suche nach ihnen weitergeht. Wir brauchen Herib und die junge Frau. Sie wissen aller Wahrscheinlichkeit nach, wo sich die geheime Basis der Terranauten unter David terGorden befindet. Und wenn wir sie nicht schnellstens finden und festsetzen können, dann werden sie im Dschungel zugrunde gehen. Das bedeutet, daß damit extrem wichtige Informationen über die verborgene Terranauten-Basis verlorengehen, zumal wir ja auch nicht mehr auf die andere Gruppe zurückgreifen können. Ich kann mir vorstellen, daß der Generalmanag nicht sehr erfreut davon sein wird, wenn bekannt wird, daß durch Ihr Versagen eine einmalige Gelegenheit verschenkt worden ist.«

Diese mehr als deutliche Drohung ließ den Techniker erblassen.

»Ich werde mein möglichstes tun«, versprach er hastig.

Lotz nickte. »Das erwarte ich auch. Und ich hoffe für Sie, daß Ihnen

die Festsetzung von Herib und Oh *bald* gelingt.«

Er unterbrach die Verbindung und wandte sich wieder den am Konferenztisch Versammelten zu.

Für einen Augenblick sah er in die kalt glänzenden Augenoptiken des Cyborgs zu seiner Rechten, dann nickte er langsam. Dor Masali hatte ihm bereits vor Tagen vorgeschlagen, das Terranautenteam, dem es gelungen war, unerkannt auf Sarym zu gelangen, um eine Befreiungsaktion vorzubereiten, festzusetzen und Informationen über ihre Basis durch ein Tiefenverhör freizusetzen. Die in ihren Hirnen verankerten Hypnoblöcke konnten einem solchen Verhör sicher nicht standhalten, aber es war ein langwieriger Prozeß, der Zeit kostete. Und zunächst hatte es auch so ausgesehen, als ob sie mit der Beobachtungseinheit, jenem schwarzen Vogel, der die Terranauten bei ihrer Überfahrt über den Ozean begleitet hatte, durch aufgefangene Gesprächsinhalte an die Informationen gelangen könnten. Dann aber hatten überraschend die Traumhaken eingegriffen, eine skurrile Lebensform, die auf dem Nordkontinent beheimatet war, und sie hatten die Terranauten mit ihren beiden Seerosenquallen voneinander getrennt. Wo sich Mar, Credock und Prime jetzt befanden, konnte niemand sagen, und Oh und Vangralen konnten jederzeit ein Opfer des Lebens dieser südlichen Landmasse werden. Eile war geboten, höchste Eile.

»Bereiten Sie alles für ein Tiefenverhör vor«, sagte Lotz und hob den Blick. »Wir werden Vangralen in ein paar Stunden zur Verfügung haben – und hoffentlich auch Herib und Oh.«

Die Sicherheitsbeauftragten in der Runde nickten.

»Und die zweite Seerosenqualle?« fragte Masali und richtete seine Optiken auf den Grauhaarigen.

»Wir werden sämtliche Reserve-Beobachtungseinheiten einsetzen, über die wir noch verfügen. Ich bin sicher, daß wir auch die anderen Terranauten bald finden werden.«

Wieder nickten die Sicherheitsbeauftragten, dann löste Lotz die Versammlung auf. Er verließ ebenfalls die Zentrale und suchte sein Büro auf. Das Summen der Lebenserhaltungseinheit Dor Masalis folgte ihm.

Nachdenklich ließ sich Lotz in den Sessel hinter seinem breiten Schreibtisch sinken und betrachtete für ein paar Sekunden die Listen und Folien vor sich.

»Was meinst du dazu, Dor?« fragte er leise.

Der Cyborg, der auf einem Prallfeld einen guten halben Meter über dem Boden schwebte, glitt näher an den Schreibtisch heran.

»Zu dem Verschwinden des zweiten Teams?«

Lotz nickte. »Dazu und zu der Vermutung der Terranauten selbst, der Traumhakenbefall sei gesteuert gewesen und hätte dem Zweck gedient, die beiden Gruppen voneinander zu trennen.«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte die computermodulierte Stimme Masalis. »Aber ich halte alle Vermutungen und Spekulationen im Augenblick für verfrüht. Wenn es uns gelingt, die Verschollenen zu finden, dann werden wir das, was wir wissen wollen, durch ein Tiefenverhör erfahren.«

»Wenn es wirklich noch einen unbekannten Machtfaktor hier auf Sarym gibt, könnten unsere Experimente gefährdet werden. Und das würde Valdec sicher nicht freuen. Wie du weißt, habe ich erst kürzlich die Anweisung erhalten, die Experimente zu forcieren. Valdec scheint mit dem Erfolg unseres Shondyke-Teams zufrieden zu sein. Schade, daß wir nicht wissen, was aus unseren drei Prototypen geworden ist.«

»Wir haben genügend Erfolge aufzuweisen«, entgegnete Masali monoton. »Ich denke nur an den Sarym-Schirm, an …«

»Das meine ich nicht«, unterbrach ihn Lotz. »Ich denke an das Projekt im Zusammenhang mit der Alpha-Order.«

»Wir haben gerade eine neue Lieferung von Thingsteinen von Stonehenge II erhalten«, gab Masali zurück. »Das heißt, daß die Zwangspause in unserer laufenden Testreihe vorbei ist.«

Wieder sah Lotz auf die Listen vor sich. Es handelte sich um einen Zwischenbericht.

»Wir müssen im Augenblick mit dem vorhandenen Testmaterial vorliebnehmen. Solange wir nicht wissen, ob außer uns noch ein unbekannter Machtfaktor hier auf Sarym existiert, können wir das Risiko, weitere Kandidaten abzuholen, nicht eingehen.« Er blickte auf. »Wann beginnt das nächste Experiment?«

»In einer knappen Stunde.«

»Gut, ich werde daran teilnehmen. Bis Vangralen eintrifft, haben wir noch ein wenig Zeit …«

Weder der Cyborg Masali noch Hermano Lotz konnten ahnen, daß jeder Gedanke des Stationskommandanten von nicht weit entfernten Gehirnen aufgefangen und verarbeitet wurde.

*

»Aschan, wir müssen zurück, sofort!«

Sanfter Wind strich über sie hinweg und bewegte Blätter und Zweige, die wie unsichtbare Hände über ihren Körper glitten. Um sie

herum knackte und raunte es. Ab und zu sah sie aus den Augenwinkeln, wie schattenhafte Körper nachtaktiver Tiere an ihnen vorbeihuschten. Suzanne wußte, wie gefährlich es war, lange an einem Ort zu bleiben, aber sie hofften noch immer, Onnegart würde hier auftauchen.

Aschan Herib, der am Boden kauerte, schüttelte mühsam den Kopf.

»Es ist aussichtslos, Suzanne«, sagte er leise und berührte ihre Hand.

»Nein, vielleicht ist Onnegart ebenfalls den Echsen entkommen. Wir können ihn nicht einfach aufgeben, hörst du?«

Sie sah ihm in die Augen, die wie zwei glitzernde Punkte in der Dunkelheit waren. »Wir müssen zurück. Fühlst du dich kräftig genug?«

Herib nickte langsam. »Es geht mir schon wesentlich besser. Meine Mittlerfähigkeit, sie …«

Es knackte ganz in ihrer Nähe, und Herib verstummte.

»Komm«, sagte Suzanne. »Wir müssen ihn suchen.«

Aschan Herib erhob sich und folgte Suzanne, die bereits die Richtung einschlug, aus der sie gekommen waren. Es schien plötzlich stiller geworden zu sein im Dschungel, und Suzanne wußte nicht, ob das ein gutes oder ein schlechtes Omen war. Vorsichtig tastete sie sich vorwärts, hinter sich den Mittler wissend, der ihr dicht auf den Fersen blieb.

Über ihnen brach die dichte Wolkendecke auf, die Sterne warfen ihren flackernden Schein auf die grüne Hölle, die sie einhüllte. Im Westen, jetzt dicht über dem Horizont, stand die bizarre Scheibe Ariochs mit seiner dämonenhaften Fratze. Suzanne fröstelte und setzte den Weg fort. Jetzt reichte das wenige Licht aus, um den Weg erkennen zu können, den sie gekommen waren. Es war wie eine schmale Schneise inmitten eines fast undurchdringlichen Grüns.

Sie marschierten fast zehn Minuten, ohne die geringste Spur von Vangralen zu finden.

Die Stille um sie herum war bedrückend, und Suzanne befürchtete jeden Augenblick die Konfrontation mit einem weiteren gefährlichen Geschöpf.

Die Schneise vor ihnen wurde etwas breiter. Suzanne hielt Aschan zurück und ging langsam voran. Vorsichtig, und jederzeit zur Flucht bereit, setzte sie einen Fuß vor den anderen. Deutlich sah sie, daß der Boden vor ihr aufgerissen war. Aschan trat neben sie.

»Hier haben sie ihn erwischt«, sagte er leise, als hätte er Angst, seine Stimme könnte die Echsen erneut auf den Plan rufen.

Suzanne antwortete nicht, ging in die Hocke und betrachtete den aufgewühlten Boden. Deutlich waren die Abdrücke von unförmigen

Pranken zu erkennen, und wenn sie genau hinsah, erkannte sie, daß das Wesen, das sich hier bewegt hatte, sechs Beine gehabt haben mußte. Eine Panzerechse.

»Er ist tot«, sagte Aschan und legte einen Arm um ihre Schultern. »Wir können nichts mehr für ihn tun.«

Suzanne erschauerte. »Nein, das glaube ich nicht. Siehst du hier irgendwo Blut? Oder glaubst du, daß ihn die Echsen in einem Stück verschlungen haben?«

»Hm.« Herib beugte sich nun ebenfalls nieder. »Du hast recht. Hier ist kein Blut zu sehen.« Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber in diesem Augenblick ertönte wieder das furchterregende Brüllen, das sie nur zu gut im Gedächtnis hatten.

Suzanne sprang zurück. Nur wenige Meter vor ihnen, aus einem breiten Pflanzengeflecht, brach der riesenhafte Leib einer Echse hervor. Es war, als hätte sie hier auf sie gewartet, als hätte sie gewußt, daß die beiden Menschen zurückkehren würden. Die Echse riß den Rachen weit auf, entblößte ihre Reißzähne und stampfte auf sie zu.

»Zurück!« rief Herib und wandte sich zur Flucht. Suzanne zerrte er hinter sich her.

Die junge Frau roch den heißen Atem des gewaltigen Geschöpfes – und sie wußte plötzlich, daß sie einen Fehler gemacht hatten, als sie hierher zurückgekehrt waren. Sie wußte nicht, warum die Echse auf sie gewartet hatte, aber sie ahnte, daß sie diesmal nicht ungeschoren davonkommen würden. Die beiden rannten los, und Aschan Herib setzte alle Kraftreserven seines Körpers ein, aber der Mittler hatte seine Krankheit noch nicht so weit überwunden, daß er dieses Tempo lange durchhielt. Und die Echse ließ sich nicht abschütteln. Sie hatte ihre Witterung aufgenommen und folgte unbeirrbar ihrer Spur, walzte Hindernisse einfach beiseite.

Plötzlich bebte wieder der Boden unter ihren Füßen. War die Echse schon so nahe heran? Suzanne spürte, wie Herib einen Augenblick zögerte, dann aber weiterhetzte. Auch er hatte es gefühlt.

Wieder das Beben, aber jetzt war da noch etwas anderes, ein dumpfes, weit entferntes Brummen, das aber rasch näher rückte.

Und dann, von einem Augenblick zum anderen, traten Suzannes Füße ins Leere. Sie hörten noch das erneute Brüllen der sie verfolgenden Bestie, das sich jetzt fast wütend und ärgerlich anhörte, dann stürzten sie in den schwarzen Abgrund, der sich jäh unter ihnen aufgetan hatte.

Sie hatte noch Zeit genug, einen erstickten Schrei des Entsetzens von sich zu geben, dann kam der Aufprall.

*

Ennerk Prime krallte sich an dem emporgewölbten Rand der Seerosenqualle fest, als ein neuer Brecher heranrollte und dann über ihn hinweggischtete. Er schmeckte Salz, und er hustete, als er verzweifelt nach Luft schnappte, wo nur Wasser und Schaum waren. Die Wellen zerrten ihn vom Rand der Seerosenqualle fort.

Prime wußte, daß er verloren war, wenn er von dem quallenähnlichen Geschöpf hinunter in den sturmgepeitschten Ozean gespült werden sollte.

Seine umhertastenden Hände fühlten plötzlich etwas Weiches, und verzweifelt klammerte er sich daran fest. Noch immer zerrte das aufgewühlte Wasser an ihm, aber nun nahm die Intensität des Sogs ab.

Aus zusammengekniffenen Augen starrte er zu Damon Credock und Lyda Mar hinüber. Als er die ersten Vorboten des Sturms gesehen hatte, hatte er sie mit tentakelähnlichen Auswüchsen der Seerosenqualle am Rand festgebunden. Sie regten sich noch immer nicht, öffneten nur von Zeit zu Zeit die Augen. Ihre Geister schienen in einer anderen Welt zu weilen, aus der sie sich nicht befreien konnten. Prime wußte nicht, was die beiden innerhalb der Korallenstadt erlebt hatten, auf die sie mitten im Ozean gestoßen waren. Er hatte sie bewußtlos gefunden und sie gerade noch rechtzeitig zurück auf die Seerosenqualle schaffen können, bevor sich die Gänge der Korallenstadt geschlossen hatten.

Seitdem befanden sich Lyda Mar und Damon Credock in einer seltsamen Starre.

»Verdammt, kommt endlich zu euch!« brüllte Prime, um das Tosen des Sturmes zu übertönen. Er wagte nicht, sich aufzurichten und zu den beiden hinüberzukriechen. Jeden Augenblick konnte eine weitere Welle über die Qualle hinwegrollen. »Hört ihr nicht?«

Ennerk Prime ballte in hilfloser Wut die Hände zu Fäusten. Nur Lyda Mar und Damon Credock konnten mit Hilfe ihrer Mittlerfähigkeiten die Seerosenqualle steuern. Er war nur ein Passagier.

Prime legte den Kopf in den Nacken. Der Himmel war dunkel, fast schwarz. Wo befanden sie sich überhaupt? Wo hatte der Sturm sie inzwischen hingetrieben?

Er wandte sich zur Seite. Im Westen baute sich eine weitere Welle auf, größer als alle, die Prime bisher gesehen hatte. Er schluckte hart. Die massive Wand aus Wasser und sprühendem Schaum rollte genau

auf ihr schwankendes Gefährt zu. Die Seerosenqualle machte ohnehin nicht gerade den Eindruck, als sei sie sonderlich stabil. Diesem Sturm aber konnte sie unmöglich noch lange standhalten. Vielleicht würde die Welle dort bereits das Ende bringen. Wahrscheinlich würde die Qualle auseinanderbrechen.

Ennerk Prime stieß einen ellenlangen Fluch aus und schlang mehrere Tentakel um seinen Körper. Er versuchte, sich so fest wie möglich an dem hochgewölbten Rand der Seerosenqualle festzuzurren, und er war gerade damit fertig, als die Wasserwand heran war.

Meterhoch über ihm rauschte die Schaumkrone. Er glaubte, keinen heilen Knochen mehr im Leibe zu haben, als sich die Welle brach und die Wassermassen auf die Qualle hinabstürzten. Er hielt die Luft an, aber nach einigen Sekunden hielt er es nicht mehr aus. Um ihn herum schien nur noch zerrendes Wasser zu existieren, und einen entsetzlichen Augenblick lang befürchtete er, davongerissen worden zu sein. Dann lichtete sich der sprühende Vorhang wieder, und er atmete auf.

»Lyda! Damon!«

Nur undeutlich nahm er wahr, daß seine beiden Gefährten sich aufgerichtet hatten und heftig gestikulierten.

»Endlich!«

»Bleib, wo du bist!« rief Lyda. »Und … Danke!«

Ennerk Prime lächelte. Er hatte nicht mehr geglaubt, daß sich Lyda und Damon aus ihrer seltsamen Starre befreien konnten. Prime sah, wie sich die beiden Mittler konzentrierten, offenbar versuchten, die Seerosenqualle mit Hilfe ihrer besonderen Fähigkeiten aus diesem Inferno hinauszusteuern.

Der Treiber ließ sich erleichtert zurücksinken.

Eine gute Stunde später erhellte sich der Himmel zusehends, und auch der Seegang schien geringer geworden zu sein. Erst jetzt wurde Prime bewußt, wie elend er sich fühlte, und er übergab sich mehrmals.

Eine weitere Stunde später hatten sie den Sturm hinter sich gelassen.

»Wir haben es geschafft«, sagte Prime langsam, so, als könne er es noch nicht fassen. Damon klopfte ihm auf die Schulter.

»Ohne deine Hilfe wären wir jetzt tot.«

Prime winkte ab. »Was war eigentlich mit euch los? Ich habe versucht, euch wieder zu Verstand zu bringen, aber es war zwecklos. Die Korallenstadt. Ihr müßt dort etwas gesehen haben, das …«

Damon Credock warf Lyda einen kurzen Blick zu.

»Das«, sagte er dann, »ist eine lange Geschichte.«

»He!« rief Lyda. »Was ist das denn?«

Sie legten die Köpfe in den Nacken. Am Himmel kreiste ein halbes Dutzend dunkler Punkte und schienen langsam näher zu kommen.

»Schwarze Vögel«, sagte Credock, »ähnlich dem, der eine Weile unsere Überfahrt begleitet hat. Vielleicht ist die Küste des Südkontinents schon ganz in der Nähe …«

*

Der Forschungs-Arbiter hob den Kopf und warf einen Blick in den angrenzenden Raum, von dem er durch massives Panzerprotop getrennt wurde. Unmittelbar hinter dem transparenten Protop schien die Luft leicht zu flimmern. Die Schlieren waren auf ein energetisches Feld zurückzuführen, dessen Projektoren leise summten. Das Experiment konnte beginnen. Eines von hunderten aus der Alpha-Versuchsreihe, für die der Arbiter verantwortlich war.

Der Raum jenseits der Barriere war annähernd kahl. In der Mitte befand sich eine Liege, und auf den weichen Polstern lag ein Mann mit leicht grünlich schimmernder Haut, dessen Körper mit elektronischen Sensoren und medizinischen Sonden bedeckt war. Gurte hielten ihn unverrückbar fest.

»Gehen Sie auf Stufe I«, sagte der Wissenschaftsarbiter. Man sah ihm die erwartungsvolle Erregung an, die ihn wie bei jedem neuen Experiment erfaßte.

Der Mann neben ihm nickte und betätigte eine Reihe von Sensoren. Das Summen verstärkte sich, und dicht neben der Liege mit dem Testobjekt fuhr eine dünne, metallene Säule in die Höhe. Oben auf dem Metallfinger glitzerte und flirrte es, ein Behälter aus reiner Energie, der einige Kubikzentimeter Thingsteine enthielt. Der Arbiter beugte sich plötzlich vor und hielt die Luft an.

»PSI-Potential liegt bei 102 PSI«, sagte der Mann neben ihm. »Aktivität des Testobjekts nimmt zu.«

»Kreislauf?«

»Stabil, keine Beeinträchtigungen. Mutation läuft. Bin gespannt, ob der neue Virenstamm hält, was er verspricht.« Der Arbiter nickte nur, ohne die Worte richtig wahrgenommen zu haben. Er hatte nur noch Augen für den auf der Liege festgezurrten Mann in mittleren Jahren. Fast automatisch streckten sich seine Hände den Kontrollen entgegen und berührten die Steuerungseinheiten. Das Gleißen des energetischen Behälters auf der emporgefahrenen Säule verblaßte zusehends. Durch

das matter werdende Glitzern drang ein goldener Schein: die Thingsteine.

»Aktivität nimmt zu«, drang eine nüchterne Stimme an seine Ohren. »PSI-Potential steigt.«

»Hirnstromveränderung?«

»Nur geringfügig.«

»Gut.« Der Arbiter stellte nur am Rande fest, daß seine Hände feucht waren. Er riß seine Augen weit auf, als sich plötzlich der Körper des Testobjekts versteifte und in wilden Zuckungen aufbäumte.

»Hirnaktivität nimmt rasch zu. Der Sarym-Schirm hat sich eingeschaltet. PSI-Potential jetzt bei 130.«

Der Arbiter hörte die Worte wie aus weiter Ferne. Daß es sich bei dem Testobjekt um einen lebenden, denkenden, fühlenden Menschen handelte, einen der auf Sarym ausgesetzten und später wegen seiner Mittler-Fähigkeit entführten Treiber, hatte er längst verdrängt. Für ihn gab es nur noch Testobjekte. Ein metallischer Geschmack lag auf seinen Lippen, sein Hals war rauh. Plötzlich ruckte er vor und preßte einige Tasten in die Fassungen. Der goldene Schein verstärkte sich. Hohle, wimmernde Schreie wurden von den Mikrophonen übertragen. Die Thingsteine wurden in einer positiven Rückkopplung von dem Testobjekt psionisch aufgeladen. Und die gespeicherte PSI-Energie schlug sofort zurück in die Hirnströme des Festgezurrten. Speziell gezüchtete Virenstämme mußten in diesem Augenblick für eine ungeheuer rasche Mutation in der Gehirnmasse des Testobjekts sorgen.

»Zu hoch.« Er fühlte, wie ihn sein Assistent mit deutlicher Mißbilligung anstarrte. »Die Rückeinwirkung ist zu hoch. Das Testobjekt kann unter diesen Umständen nicht überleben …«

Der Arbiter hörte die Worte nicht mehr. Eine weitere Schaltung – und die Thingsteine lagen völlig frei. Für einige Sekunden lag der Festgezurrte vollkommen ruhig, dann flackerte es, und der goldene Schein der PSI-geladenen Kristalle zuckte zu ihm hinüber, hüllte ihn von Kopf bis Fuß ein.

Mit dem Grünen ging eine erschreckende Veränderung vor sich. Obwohl er bewußtlos war, riß er jäh die Augen auf, und aus den beiden Augenhöhlen sprühte ein golden schimmerndes Feuer.

Der den Versuch leitende Arbiter spürte, wie ihn etwas zurückstieß, hart, fast brutal. Er biß sich auf die Lippen, drehte sich wütend um.

»Was …?«

Der Gesichtsausdruck von Hermano Lotz war kalt, unnahbar. Und in den Zügen des Stationskommandanten lag eine Drohung, die den

Arbiter Böses ahnen ließ. Lotz war mit einigen raschen Schritten an den Kontrollen und sorgte dafür, daß die Thingsteine wieder von wabernder Energie eingehüllt wurden. Der goldene Schein nahm ab. Dann drehte er sich zu dem verwirrten Arbiter um.

»Für Leute wie Sie ist hier kein Platz«, kam es leise von seinen Lippen, und er kniff die Augen zusammen. »Wir führen hier wissenschaftliche Experimente durch. Männer wie Sie, die nur ihre persönliche Befriedigung im Sinn haben, kann ich nur verabscheuen.« Er gab den beiden Sicherheitsbeamten, die ihn begleitet hatten, einen Wink, und die Umformierten griffen den nun langsam wieder zu Verstand kommenden Arbiter an beiden Armen.

»Aber ich …«

»Sie werden sich noch zu verantworten haben«, zischte Lotz eisig. »Und dann werden Sie sich noch wünschen, nie hier Dienst getan zu haben …«

Die Sicherheitsbeamten führten den Arbiter ab. Ein leises, verhaltenes Summen, und durch die Türöffnung schwebte der schimmernde Kegel Dor Masalis.

»Abschaum«, sagte Lotz und nahm in dem Sessel des Arbiters Platz. Er zögerte einen Augenblick, dann wandte er sich an den Assistenten des abgeführten Arbiters. »Ich danke Ihnen, daß Sie mich verständigt haben. Zum Glück gibt es immer noch Leute wie Sie, auf die man sich verlassen kann.«

Der hagere Mann an seiner Seite nickte und schluckte unsicher. Er wußte nicht, was er sagen sollte, und hielt darum lieber den Mund.

»Es wird immer wieder Leute wie ihn geben«, erwiderte statt seiner die monotone Stimme des Cyborgs. »Menschen, die Spaß an den Leiden anderer Menschen haben.«

Lotz blickte auf die Anzeigen vor sich, dann berührten seine Hände Tasten und Sensoren. Der goldene Schein wurde erneut intensiver.

»Mutationsfaktor?« fragte er.

»Liegt bei Eins Komma Vier, Kommandant.«

Lotz nickte. »Der neue Virenstamm übertrifft den alten bei weitem.« Eine neue Schaltung, der Festgezurrte bäumte sich auf. »Injektion. Die Schmerzen des Testobjekts sind unnötig.«

Aus der metallenen Säule löste sich ein dünner, biegsamer Tentakel. Ein paar Sekunden später beruhigte sich der Grüne wieder.

»PSI-Aktivität?«

»Jetzt bei 145; Kreislauf stabil, Hirnstrom stabil.« Der Mann holte tief Luft. »Der neue Virenstamm entspricht allen Erwartungen.«

Der schrille Schrei unterbrach seine Ausführungen, und Lotz beugte

sich vor.

»Aufzeichnung?«

»Läuft. Aktivität steigt rapide, gerät außer Kontrolle.«

»Abschirmung?«

»Steht, Kommandant. Keine Gefahr.«

Für ein paar Sekunden mußte Hermano Lotz an das Unglück denken, das sich vor Jahren bei einem ähnlichen Experiment ereignet hatte. Damals hatten sie noch nicht die jetzigen Abschirmungen gehabt, die einen unkontrollierten PSI-Ausbruch auf einen bestimmten Bereich beschränkten. Der Sarym-Schirm, ein Projektor, der mit Thingsteinen und der künstlich geschaffenen Strahlungskomponente der Sonne Norvo arbeitete und jede PSI-Aktivität bei bestimmter Schaltung auf den Verursacher zurückwarf, war eine der bedeutendsten Neuerungen, die diese Forschungsstation entwickelt hatte. Hätten sie ihn damals schon gehabt, dann wäre Dor Masali jetzt noch ein Mensch wie jeder andere.

Der Festgezurrte warf sich nun hin und her. Lotz wartete noch einige Sekunden, dann hüllte er die stark PSI-geladenen goldenen Kristalle mit dem Energiebehälter ein. Doch der flackernde Schein blieb. Er war wie eine Aureole, die das Testobjekt einhüllte.

Dann geschah etwas Seltsames. Der Mann stieß einen Schrei aus, der selbst dem Kommandanten durch Mark und Bein ging, dann bäumte er sich wild auf – und sprengte die Gurte.

»PSI-Ausbruch. Belastungsgrenze der Abschirmung bald erreicht.«

»Mutation?«

»Liegt jetzt bei Sechs Eins.«

Das Testobjekt, das sie erst vor wenigen Tagen vom Nordkontinent hierhergeholt hatten, taumelte mit einem zu einer Grimasse entstellten Gesicht umher. Die goldene Aureole gab ihm ein dämonenhaftes Äußeres. Seine Augen waren jetzt tiefschwarz.

»Sehen Sie …«

Der Mann hatte die Wand der Versuchskammer erreicht und hieb mit den Fäusten dagegen. Dann trat er einige Schritte zurück, zögerte kurz und stürmte erneut auf die Wand zu. Er prallte mit dem Kopf voran dagegen und sank zu Boden.

»Keine Aktivität mehr.«

Lotz nickte und warf Masali einen kurzen Blick zu.

»Bedauerlich.« Er wandte sich zur Seite. »Lassen Sie den Leichnam fortschaffen. Aber entnehmen Sie ihm vorher eine Gewebeprobe für unsere Clon-Kammern. Und analysieren Sie gründlich die Veränderungen im Gehirn. Ich glaube, wir sind ein ganzes Stück

weitergekommen …« Der Tod einer Versuchsperson zählte nicht. Er war einkalkuliert. Seit Jahrzehnten wurden in dieser Station Treiber im Auftrag des Kaiserkonzerns untersucht und verändert. Valdec wollte Supertreiber, die ihm bedingungslos ergeben als geheime PSI-Streitmacht dienen sollten. Und die Männer unter Lotz kannten keine Skrupel. Bei Kaiser hatte man sie nach diesem Gesichtspunkt ausgewählt, auch wenn es dabei schon einmal zu Mißgriffen wie dem abgeführten Arbiter kam.

Das Visiophon summte, und Lotz erhob sich langsam, nachdem er einen letzten Blick auf den Toten geworfen hatte.

»Kommandant hier.«

Das nervöse Gesicht eines Überwachungstechnikers erschien auf dem schmalen Bildschirm.

»Unsere Beobachtungseinheiten haben das zweite Terranautenteam gefunden«, sagte der junge Mann hastig. »Mar, Credock und Prime.«

Lotz' Gesicht erhellte sich. »Wunderbar. – Noch etwas?«

Der Techniker nickte, wurde noch nervöser. »Ja, leider, Kommandant. Aschan Herib und Suzanne Oh sind verschwunden …«

*

Wenn sie genau hinsah, dann konnte Suzanne weit über sich etwas erkennen, das wie ein Loch aussah. Es war wie eine Lücke in einem tiefen Schwarz.

»Hier kommen wir nie wieder raus«, kam es unwillkürlich über ihre Lippen. Vorsichtig tastete sie umher, aber ihre Hände trafen nur auf lockere Erde. Ein Hochklettern war völlig unmöglich.

»Wir können froh sein, daß wir noch leben«, antwortete Aschan Herib aus der Finsternis. »Dieser Sturz hätte auch unser Ende sein können.«

»Aber wir sind hier *gefangen!«*

»Es sieht so aus, ja. Aber vielleicht gibt es hier irgendwo einen Ausgang, den wir leichter erreichen können. Wenn wir nur abwarten und die Hände in den Schoß legen, kommen wir hier wirklich nicht heraus.«

Wie viele Meter waren sie gefallen? Ein Dutzend? Nur die Anhäufung lockerer Erde hatte verhindert, daß sie sich alle Knochen im Leib gebrochen hatten. Sie mußten sich in so etwas wie einer Grotte befinden, die etwa zehn Meter durchmaß, wie sie durch Umhertasten festgestellt hatten.

»Hier ist ein Gang«, sagte Aschan plötzlich. Suzanne zuckte

zusammen, dann bewegte sie sich vorsichtig auf ihn zu. Sie stolperte über Steine in der Finsternis, aber sie fing sich rechtzeitig wieder.

»Etwa zwei Meter hoch und fast ebenso breit«, murmelte Herib. Suzanne tastete sich zu ihm und ergriff seine Hand.

Die Luft war muffig, und das Atmen wurde fast zu einer Qual. Suzanne brach der Schweiß aus allen Poren, als sie sich langsam vorwärts tasteten. Sie konnten nicht einmal die Hand vor Augen erkennen. Für ein paar Sekunden mußte Suzanne daran denken, was geschehen konnte, wenn sich vor ihnen ein Abgrund auftat.

»Dieser Gang kann unmöglich durch eine Gesteins- oder eine Erdverschiebung entstanden sein«, flüsterte Aschan.

»Was …, was meinst du damit?«

»Irgend etwas muß diesen Gang gegraben haben.«

»Ein … Tier?« Aber selbst wenn hier irgendwo ein hungriges Geschöpf gelauert hätte, hätten sie es unmöglich erkennen können.

»Du bist doch mit Damon schon einmal hier auf dem Südkontinent gewesen«, hauchte sie. Ihre Stimme klang dumpf. »Weißt du nicht …?«

»Nein«, unterbrach sie der Mittler und blieb einen Augenblick stehen. »Auf solche Gänge und Tunnels sind wir nie gestoßen. Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Ich weiß nur, daß sich das Leben dieses Kontinents von dem im Norden so unterscheidet, als seien es zwei verschiedene Welten.« Er hustete, und das erinnerte die junge Terranautin wieder an seine Krankheit. Ein normaler Mensch wäre an der Lungenentzündung sicher schon zugrunde gegangen, aber seine Mittlerfähigkeiten hatten ihm geholfen, sich in gewisser Weise selbst zu regenerieren.

»Was ist wohl mit Onnegart geschehen?«

Suzanne konnte die Stille einfach nicht ertragen. Wenn niemand ein Wort sprach, hatte sie das bedrückende Gefühl, bald ersticken zu müssen. Die Finsternis wurde zu einer Schlinge, die sich um ihren Hals legte und sich langsam zuzog.

»Ich weiß es nicht …«

Sie spürte, wie sich Aschan wieder in Bewegung setzte, griff seine Hand fester und folgte ihm. Mit jedem Schritt nahm die Angst, plötzlich ins Leere zu treten, zu. Sie fröstelte.

»Es war kein Blut zu sehen«, erinnerte sie sich. »Er ist so verschwunden wie die Surinen, die nie wieder aufgetaucht sind.«

Aschan blieb abrupt stehen, und sie konnte hören, wie er sich umdrehte.

»Mädchen, damit könntest du den Nagel auf den Kopf getroffen

haben. Wir können nicht mehr allzu weit von der Korallenstadt entfernt sein. Und daß Onnegart ausgerechnet hier spurlos verschwand, kann bedeuten, daß die Stadt wirklich für das rätselhafte Verschwinden auch der Surinen verantwortlich ist.«

Suzanne dachte an die Gefährten, an Lyda Mar, Damon Credock und Ennerk Prime. Was mochte aus ihnen geworden sein? Der Traumhakenbefall. War er wirklich planmäßig erfolgt, um sie zu trennen?

Sie spürte, wie etwas Eisiges ihren Rücken hinabstrich, als sich der Körper Heribs plötzlich versteifte.

»Aschan, was … was ist?«

Seine Kleidung raschelte leise, als er sich umdrehte.

»Ich kann mich auch irren, aber … Siehst du nicht auch den Schimmer dort vom?«

Suzanne hielt unwillkürlich die Luft an. Weit öffnete sie die Augen, um sich auch nicht den geringsten Lichtstrahl entgehen zu lassen. Und dann sah sie es auch. Es war weit entfernt, ein blaues Leuchten, schwach und undeutlich. Die junge Frau war sich keineswegs sicher, ob das Bild auf ihrer Netzhaut nicht einfach nur dem Fehlen jeder optischen Orientierungsmöglichkeit zuzuschreiben war. Nur eine optische Täuschung?

»Ich weiß nicht …«

Aschan Herib setzte sich wieder in Bewegung, und Suzanne folgte ihm. Je weiter sie vordrangen, um so muffiger wurde die Luft. Der Sauerstoffanteil konnte hier nicht mehr allzu hoch sein, und das erhöhte die Gefahr, Halluzinationen zu erliegen.

Von dem Licht ging eine fast magische Anziehungskraft aus, und sie merkten bald, daß es keine Täuschung war. Das blaue Leuchten wurde stärker, und jetzt konnten sie sogar den Boden zu ihren Füßen erkennen. Er war mit dunklen Fladen bedeckt. Vielleicht der Kot eines Tieres, des Geschöpfes, das diesen Tunnel gegraben hatte? Sie sahen nun auch, daß rechts und links weitere Gänge abzweigten.

Vor ihnen verbreiterte sich der Gang jetzt. Die lockere Erde der Wände war mit einer Art dunkler Fäden bedeckt, die den Gängen wahrscheinlich Festigkeit verliehen. Suzanne versuchte einige Augenblicke lang, sich das Geschöpf plastisch vorzustellen, das diesen unterirdischen Bau angelegt hatte, aber ihre Visionen waren alles andere als beruhigend.

Aschan gab einen Laut des Erstaunens von sich, als die Tunnelwände weiter zurückwichen und sie in die Grotte traten, die mit dem blauen Leuchten erfüllt war. Und jetzt sahen sie auch, was

diesen unirdischen Schein hervorrief.

Die Grotte war größer als die, in der sie wieder zur Besinnung gekommen waren. Und Boden und Wände waren bedeckt mit verschieden großen Steinen, die von innen heraus das blaue Licht abzustrahlen schienen.

Zögernd traten Suzanne und Aschan in die Grotte hinein und sahen sich unsicher um.

»Was mag das sein?«

Aschan schüttelte langsam den Kopf. »Ich hab' keine Ahnung. Aber jetzt haben wir eine ›Lampe‹.« Er bückte sich und hob einen mittelgroßen Stein an. Er war überraschend leicht, und das blaue Leuchten warf einen seltsamen Schatten auf sein grünes Gesicht. Er hob den Stein in die Höhe und betrachtete ihn von allen Seiten, als in seinem Rücken plötzlich ein gellender Schrei ertönte. Er fuhr zusammen und drehte sich ruckartig um.

»Was …?«

Selbst in dem schwachen Licht war deutlich zu erkennen, daß die schwarzhaarige Suzanne leichenblaß war. Sie stand vor einigen quaderähnlichen Blöcken, regungslos jetzt, starr. Aschan trat rasch an ihre Seite – und dann sah er es auch. Hinter den Blöcken lag ein Skelett, und die schimmernden Knochen schienen ebenfalls von innen heraus zu leuchten.

»Ein Mensch«, brachte Suzanne stockend hervor. »Das ist das Skelett eines Menschen!«

*

»Inseln«, sagte Damon Credock langsam und ließ die Hand, mit der er seine Augen beschattet hatte, wieder sinken. »Schwimmende Inseln.«

Ennerk Prime trat ebenfalls an den emporgewölbten Rand der Seerosenqualle und ignorierte das Schwanken unter seinen Füßen. Es waren langgestreckte Gebilde, mit flachen Rändern und mehrere Meter hohen Zentralregionen. Lyda Mar und Ennerk Prime hatten nie zuvor etwas Ähnliches gesehen.

»Sind sie ebenfalls organisch?« fragte Lyda und horchte in sich hinein. Nein, da war kein Klang, nichts, das auf einen psionischen Kontakt hindeutete. Aber das mußte nichts heißen. Lyda war zwar durch die Ausbildung Damons ebenfalls zur Mittlerin geworden, aber noch brachte sie ihren Fähigkeiten kein volles Vertrauen entgegen.

»Ja, sie sind organisch«, entgegnete Credock, ohne die schwimmenden Gebilde dabei aus den Augen zu lassen. Es war

offensichtlich, daß die Inseln auf sie zutrieben. »Aber es sind seltsame Geschöpfe. Bei manchen gelingt ein Kontakt, bei anderen nicht.«

Als die schwimmenden Inseln sich noch weiter genähert hatten, erinnerten sie Lyda an walähnliche Geschöpfe, auf deren Rücken Pflanzen wuchsen.

»Die meiste Zeit scheinen sie zu schlafen«, fuhr Damon fort und legte einen Arm um die Schultern der Narianerin. »Von ihnen droht keine Gefahr. Sie sind absolut friedlich.«

Er sah Lyda kurz in die Augen, und sie lächelte. Nach den gemeinsamen Erlebnissen innerhalb der maritimen Korallenstadt gehörten sie zusammen, auch wenn das niemand von ihnen laut ausgesprochen hatte. Lyda Mar, die eher unscheinbare junge Frau, deren Gesicht von dem noch nicht lange zurückliegenden Schimmelbefall entstellt war, hatte sich verliebt. In der Korallenstadt war sie körperlich und geistig mit Damon zu einer Einheit verschmolzen. Dort hatte sie gefühlt, was es heißt, glücklich zu sein.

»Was mag aus den anderen geworden sein?«

Damon legte den Kopf auf die Seite. »Sie werden den Südkontinent sicher schon erreicht haben«, erwiderte er. »Sie können nichts davon wissen, daß wir die Korallenstadt besucht haben. Sehr wahrscheinlich werden wir ihnen bei der zerstörten Korallenstadt begegnen.« Er hielt einen Augenblick inne. »Wir wissen jetzt, daß die Wesen, die die Korallenstädte schufen, die *Knospen des Baumes,* nicht für das Verschwinden von Surinen verantwortlich sind. Es muß noch einen anderen Faktor geben, aber ob wir den in der uns noch verbleibenden Zeit ausfindig machen können?«

Lyda nickte langsam. Sie hatten noch ungefähr acht Sarym-Tage Zeit. Und in dieser Zeit mußten sie den Beweis finden, daß Sarym kein sicheres Zuhause für die hier Gefangenen war. Einen unumstößlichen Beweis. Und sie mußten zum Nordkontinent zurückkehren, erneut den Ozean überqueren, was sechs Tage kostete. Zwei Tage hatten sie also …

»Ich habe so ein ungutes Gefühl«, sagte Ennerk Prime gedehnt, der die schwimmenden Inseln nicht aus den Augen ließ. »Es sieht so aus, als steuerten sie genau auf uns zu.«

»Zufall«, grinste Credock und stülpte seine Unterlippe vor. Er konzentrierte sich kurz, und ein paar Sekunden später blieb das beständige, leichte Zittern unter ihren Füßen aus. Die Seerosenqualle bewegte sich nicht mehr. Der Mittler ließ sie jetzt treiben.

»Na also«, sagte er. »Es ist die Strömung, die sie auf uns zutreibt.«

Es waren drei schwimmende Gebilde, jedes mit einer Länge von

rund hundert Metern. Je näher sie herankamen, je weiter drifteten sie auseinander.

Credock runzelte plötzlich die Stirn und legte seinen Kopf in den Nacken. Über ihnen, vielleicht in hundert Metern Höhe, schwebten ein paar Dutzend jener schwarzen Vögel, die sie seit ihrem Aufbruch immer wieder gesehen hatten.

»Merkwürdig«, sagte er.

»Ich habe das verdammte Gefühl, als wollten sie uns einkreisen!« stieß der untersetzte Prime hervor.

Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber in diesem Augenblick erklang ein schabendes Geräusch, und den Bruchteil einer Sekunde später jagte ein fahler Blitz über sie hinweg.

Lyda riß die Augen weit auf und ging automatisch in die Hocke.

»Schockstrahlen!« brachte sie hervor. Prime keuchte.

»Das sind keine Lebewesen, das sind Roboter!«

Ein dumpfes Rumoren ertönte, und Lyda sah aus schreckgeweiteten Augen, wie die schwimmenden Gebilde jetzt rasch an Geschwindigkeit gewannen und auf sie zusteuerten. Wieder raste ein fahler Strahl nur dicht über den Rand der Seerosenqualle hinweg.

»Wir müssen hier weg!« rief Prime und ließ sich nun völlig auf den Boden sinken. Er starrte Lyda und Damon an. Das Gesicht der Narianerin war blaß. Sie schluckte hart, dann konzentrierte sie sich und tastete nach der Hand Damons.

Kontakt.

Ganz deutlich konnte sie fühlen, wie wieder Bewegung in die weit ins Meer reichenden Tentakel der Seerosenqualle kam. Ihre Impulse drängten zur Eile, und ein Zittern durchlief den Körper des Wesens.

»Zu langsam!« schrie Ennerk. »Viel zu langsam!«

Lyda löste sich für eine Sekunde aus der Verbindung und warf einen Blick über den Rand. Prime hatte recht. Die als schwimmende Inseln getarnten Roboter kamen schnell näher, viel zu schnell …

*

Das erste, was Onnegart Vangralen wieder spürte, war eine fast grenzenlose Müdigkeit, eine Kraftlosigkeit in seinen Gliedern, die auch sein Denken einhüllte. Etwas in ihm riet ihm, sich doch wieder zurücksinken zu lassen, sich erneut dem langen Schlaf hinzugeben, aber Onnegart hatte plötzlich Angst, er könne möglicherweise nie wieder aus diesem Schlaf erwachen. Er riß die Augen auf.

Und erschrak.

Über ihm stand eine giftgrüne Sonne im Zenit, aber sie blendete nicht, obwohl ihr Schein grell und durchdringend war. Der Stämmige versuchte, sich zu erinnern, aber die nun wieder in sein Bewußtsein sickernden Informationen wollten nicht zu dem Bild passen, das ihm seine Augen vermittelten.

Ich habe Halluzinationen! dachte er. Das kann überhaupt nicht sein!

Und doch war es so. Er zögerte noch einen Augenblick, dann erhob er sich langsam. Seine Hände tasteten dabei über grobkörnigen Sand, aber als er seinen Blick senkte, sah er eine feste Steinplatte. Vangralen runzelte die Stirn, legte erneut seine Hand auf den Untergrund. Sie drang etwa einen Zentimeter in die massive Platte ein, und ganz deutlich konnte er den Sand fühlen.

Er sprang auf, als sei der Boden plötzlich glühend heiß geworden. Und plötzlich erinnerte er sich wieder.

Der Dschungel des Südkontinents. Die schwarze, finstere Nacht. Die Flucht, das heisere Gebrüll im Nacken, den Tod vor den Augen. Dann der Sturz, der stinkende Atem der Bestien, der Strahl …

Der Strahl! Nein, es waren keine Panzerechsen gewesen. Roboter. Roboter in Echsengestalt. Und sie hatten ihn mit einem starken Schockstrahl außer Gefecht gesetzt. Soweit, so gut. Irgendwie hatten die Roboter ihn aus dem Dschungel herausgeschafft. Akzeptiert.

Aber wie, bei Yggdrasil, kam er hierher?

Erneut legte Vangralen den Kopf in den Nacken. Die grüne Sonne blieb, und wenn er keiner Halluzination erlag, bedeutete das, daß er sich nicht mehr auf Sarym befand.

Und das war schlichtweg unmöglich.

Die Reise zu einem anderen Sonnensystem kostete Zeit, und sein Gefühl sagte ihm, daß er nicht annähernd so lange bewußtlos gewesen war. Und warum hätte man ihn auch fortschaffen und hier einfach absetzen sollen? Das ergab einfach keinen Sinn.

Unsicher und nervös sah er sich um. Er versuchte, der Unruhe in sich Herr zu werden, aber es gelang ihm nicht. Nur wenige Meter von ihm entfernt plätscherte Wasser. Nein, es war kein Wasser. Er hörte das Plätschern, aber seine Augen sahen nur dampfenden Nebel.

Ohne es eigentlich zu wollen, setzte er sich in Bewegung, erst langsam, dann immer schneller. Er lief, rannte um sein Leben. Vor ihm lag das Meer, das kein Meer war. Er lief und lief, und erst nach einer Ewigkeit stellte er fest, daß er eigentlich gar keinen festen Boden mehr unter den Füßen hatte. Er blieb stehen und sah hinab.

Seine Füße waren verschwunden. Dort, wo sie gewesen waren, sah er nur noch zwei Stümpfe, halb eingesunken in den Nebel.

»Nein!« schrie er in panischem Entsetzen.

Er rannte weiter. Er fühlte seine Füße, aber sie waren nicht mehr da. Und als er das zweite Mal hinabsah, waren seine Beine bereits bis zu den Knien verschwunden. Er konnte sehen, wie der Auflösungsprozeß immer weiter fortschritt.

Und er rannte weiter, immer schneller, immer weiter.

In seinem Denken war nur noch ein durcheinanderwirbelndes Chaos.

Dann erreichte der Auflösungsprozeß den Oberkörper, griff nach seinem Herz, löschte das Denken aus.

*

Der mittelgroße, grauhaarige Mann nickte langsam und betrachtete den regungslosen Körper des Terranauten.

»Er ist hartnäckig«, sagte er ruhig und auch mit einer Spur Anerkennung. »Sein Verstand ist ganz außergewöhnlich stabil. Ein anderer wäre schon verrückt geworden.«

»Ich glaube dennoch«, sagte Dor Masali und schwebte etwas näher an den Regungslosen heran, »daß sein geistiger Widerstand zerbrechen wird. Kein Mensch kann auf Dauer eine derartige Stimulierung ertragen.«

Wie um seine Worte zu bestätigen, durchlief ein wellenförmiges Zucken den Regungslosen, der angeschnallt auf der Liege lag. Über seinem Kopf war eine metallen schimmernde, haubenähnliche Konstruktion befestigt, die über eine Reihe von elektronischen Sonden mit verschiedenen Instrumentenbänken verbunden war.

Hermano Lotz nickte ruhig und trat an das Kontrollpult heran. Mit sicherer Hand betätigte er einen Regler.

»Das ist richtig«, entgegnete der Stationskommandant und trat wieder näher an Vangralen heran. »Aber ich frage mich, ob du mit der Theorie recht hast. Dies hier zerbricht den geistigen Widerstand dieses Terranauten so, daß wir die gewünschten Informationen durch ein normales Verhör erhalten können.«

»Niemand ist solchen Psychoreizen gewachsen«, wiederholte Masali überzeugt und richtete seine Optiken auf den Kommandanten. »Höchstens ein Cyborg wie ich.«

Lotz lächelte und wandte sich dann wieder Vangralen zu. In welcher Welt mochte sich der Terranaut jetzt befinden? Auf der jetzt justierten Stimulierungsstufe entwickelte das Hirn des Regungslosen eigene Phantasien. Wenn das nicht ausreichte, konnten auch vorgefertigte

Programme in die Illusionswelt Vangralens eingespeist werden.

»Der Kreislauf ist nicht mehr stabil«, meldete ein Techniker an den Überwachungspulten leise. Lotz drehte sich um. »Injizieren Sie ein Stützungsmittel. Der Braincontroler zeigt noch immer eine hohe Widerstandsschwelle.«

Lotz veränderte die Justierung der Reizeinwirkung erneut. Wieder lief ein kaum sichtbares Zittern durch den stämmigen Körper des Terranauten. Unruhig bewegten sich Skalenzeiger und Flüssigkristallanzeigen.

»Sei vorsichtig«, warnte Masali. »Wenn die Stimulierung ein bestimmtes Maß überschreitet, kann ihn das umbringen. Eingebildete Gefahrenmomente können genauso wirksam sein wie wirklich vorhandene.«

Lotz nickte nur; er war mit dieser Thematik vertraut.

Die Zuckungen Vangralens verstärkten sich jetzt rasch. Der Kommandant konnte deutlich erkennen, wie die Augenlider flatterten.

Das Visiophon summte, und Lotz wandte sich nur widerwillig von den Instrumentenanzeigen ab.

»Ja?«

»Kommandant, wir haben die beiden Vermißten wiedergefunden. Das heißt, wir wissen jetzt, wo sie sich befinden.«

»Sie meinen Herib und die junge Frau?«

Der Mann auf dem Bildschirm nickte hastig. »Richtig, Stationskommandant.«

»Gut. Ich komme in die Zentrale.«

Er unterbrach die Verbindung, trat an das Kontrollpult und schaltete die Systeme auf Null. Das Summen erstarb, der Körper Vangralens entspannte sich.

»Wir werden das Experiment zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Im Augenblick gibt es Wichtigeres zu tun.«

»Ich habe da ohnehin so eine Idee …«, meinte Masali.

*

Lyda Mar hatte sich ebenfalls flach auf den leicht zitternden Boden der Seerosenqualle gelegt. Sie drehte sich rasch auf die Seite, als sie einen erschrockenen Schrei vernahm.

Ennerk Prime starrte vorsichtig über den Rand der Seerosenqualle hinweg.

»Sie kommen verdammt schnell näher …!«

Lyda wollte ihm eine Warnung zurufen, aber bevor sie auch nur

einen Laut über die Lippen bringen konnte, hüllte den Sechzigjährigen plötzlich ein fahler Schein ein, der seine Glieder versteifte. Auf seinem Gesicht zeigte sich für einen Sekundenbruchteil ein Ausdruck des Erstaunens, dann sank Prime zurück.

»Sie haben Prime erwischt!« rief die Narianerin in Credocks Richtung, um das Dröhnen der nahen Motoren zu übertönen. Sie wagte nicht, ebenfalls einen Blick über die Wölbung zu werfen. Die Zielautomatiken der als schwimmende Inseln getarnten Roboter arbeiteten genau, davon hatte sie sich gerade überzeugen können. Die zierliche junge Frau fragte sich in diesen Sekunden nicht, wie Roboter auf diese Welt kamen. Sie wußte nur, daß sie nicht in die Hände dieser Maschinen fallen durften. Hier hatten sie den Faktor, der auch für das Verschwinden von Surinen verantwortlich war, und sie erinnerte sich daran, daß Derb Ransih, einer der wenigen Entführten, die wieder auf den Nordkontinent zurückgekehrt waren, den Verstand verloren hatte. Würde es ihnen genauso ergehen?

Damon Credocks Augenlider flatterten, als er einen Teil seines Geistes aus der biopsionischen Verbindung mit der Seerosenqualle löste.

»Wir haben keine Chance, wenn wir uns nicht schnellstens etwas einfallen lassen«, gab er zurück und warf einen Blick in Primes Richtung. »Und uns beiden könnte es vielleicht gelingen …«

»Was?«

Ein flirrender Energiefunke traf den Rand der Seerosenqualle, und die beiden Mittler spürten, wie ein Beben durch den unförmigen Körper ging. Sie mußten etwas unternehmen, rasch, sonst waren sie verloren.

»Binde Ennerk fest!« rief Credock. »Wir müssen es einfach wagen.«

Lyda wußte immer noch nicht, was Damon meinte, aber sie vertraute ihm, kroch zu dem Bewußtlosen hinüber und zurrte ihn mit Tentakelausläufern fest, so fest sie konnte. Dann kehrte sie an die Seite Credocks zurück.

»Wir müssen tauchen, wir haben keine andere Wahl.«

Lyda stockte der Atem. »Tauchen? Ist die Seerosenqualle …?«

»Es ist ein Risiko«, gab Credock atemlos zu. »Aber wir müssen es eingehen. Konzentriere dich!«

Lyda zitterte, aber dieses Zittern blieb zurück, als ein Teil ihres Bewußtseins sich aus ihrem Körper löste. Plötzlich spürte sie die Molekülgruppierungen der Seerosenqualle, fühlte die einige Dutzend Meter langen Tentakel, die weit ins Meer hinausreichten, ihr jetzt fast nervöses Hin- und Herschwingen, den Schmerz, den der Schockstrahl

hervorgerufen hatte. Und da war noch etwas anderes, ein weiteres Bewußtsein, ein Lebensfunke, so vertraut.

Damon.

Ja, ich bin es. Konzentriere dich, Lyda. Lenke deine Kraft auf mich. Allein schaffe ich es nicht …

Sie konzentrierte sich, sammelte die Energie, deren Vorhandensein ihr Credock vor Tagen – waren wirklich erst wenige Tage vergangen? – gezeigt hatte. Ihre Bewußtseinsinhalte trafen aufeinander, und für einen winzigen Augenblick spürte sie wieder die Euphorie des Verschmelzens wie in der maritimen Korallenstadt. Nein, sie durften nicht sterben. Das Glück hatte gerade erst angefangen, es durfte nicht schon wieder vorbei sein.

Plötzlich wußte sie, was Damon vorhatte. Ganz deutlich spürte sie, wie sich die Ränder der Seerosenqualle weiter emporwölbten, wie sie sich aufeinander zubewegten. Es dauerte nicht lange, dann berührten sich die Ränder und schufen so ein dichtes Dach über ihren Körpern.

Und dann sank das Geschöpf hinab. In ihr war der Widerwillen, den auch die Seerosenqualle empfand, aber die Impulse Credocks zwangen sie, immer weiter hinabzutauchen in die Kälte und die Dunkelheit. Sie empfand die Schwingungen der Robotmotoren, und fast war es, als fühle sie auch die Kraft und die Entschlossenheit der elektronischen Gehirne.

Angst.

Lydas Ich zuckte zurück. Die Seerosenqualle hatte Angst. Dies war nicht ihr Lebensraum. Und sie waren dem Südkontinent bereits viel zu nahe. Sie waren bereits weit in den Bereich des Lebens eingedrungen, das nicht von den *Knospen des Baumes* umgeformt worden war. Hier unten, in den Tiefen der ewigen Nacht, lauerten Feinde, die auch vor der beeindruckenden Größe der Seerosenqualle nicht zurückschreckten.

Hinauf. Wieder hinauf.

Lyda konnte nicht sagen, wie groß die Strecke war, die sie inzwischen unter Wasser zurückgelegt hatten. Die Beurteilungsmaßstäbe der Seerosenqualle waren völlig anders als die eines Menschen. Es gab keine Übereinstimmung. Sie konnten nur hoffen, daß die Strecke groß genug war.

Die Tentakel streckten sich, wanden sich durch das Wasser, erzeugten Auftrieb. Und dann durchbrach die Seerosenqualle die Oberfläche.

Lyda gab sich willig dem Sog hin, der ihr Bewußtsein wieder in ihren eigenen Körper zurückzerrte.

Damon an ihrer Seite stöhnte unterdrückt, und sie rollte sich herum.

»Haben wir es …?«

Langsam richtete sie sich auf, um einen Blick über den Rand zu werfen, der sich nun wieder zurückrollte.

Und im gleichen Augenblick zuckte sie entsetzt zurück. Sie hatten die falsche Richtung eingeschlagen! Die Seerosenqualle war mitten unter den Robotern wieder aufgetaucht.

Ein Schrei löste sich von ihren Lippen, voller Qual und Entsetzen. Damon Credock preßte sie fest an sich, und sie spürte seine Lippen auf den ihren.

»Damon, ich …«

Die gewaltigen Hügel änderten den Kurs, kamen rasch näher. Der gegenüberliegende Rand der Seerosenqualle wölbte sich ruckartig empor, als die erste schwimmende Insel sie erreichte. Lyda war unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren, und der blasse Energiefinger, der wie zögernd über sie und Credock hinwegstrich, löschte ihr Denken aus.

*

Hermano Lotz nickte und lehnte sich zufrieden in seinem Sessel zurück. Der große Bildschirm, der eine ganze Wand der Kommandozentrale einnahm, zeigte das dreidimensionale Bild einer schwankenden Seerosenqualle mit drei regungslosen Körpern.

»Kursrückverfolgung?«

»Ist leider nicht zu errechnen, Kommandant«, entgegnete ein junger Mann an einem der Bedienungspulte. »Sie wissen, daß auch diese Lyda Mar Mittlerfähigkeiten hat, und gemeinsam mit Credock hat sie die Qualle wie ein Schiff gesteuert.«

»Weit und breit sind keine Anzeichen für eine fremde Macht zu sehen«, sagte Dor Masali leise. Der Cyborg schwebte mit einem leisen Summen dicht neben den grauhaarigen Mann, der sein Freund und Vorgesetzter war. »Vielleicht ist tatsächlich alles nur Zufall gewesen …«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht.«

Lotz beugte sich wieder vor, veränderte eine Schaltung, und das Bild auf dem gewaltigen Schirm veränderte sich. Jetzt zeigte es eine Karte des Südkontinents, und mit pulsierenden Punkten waren verschiedene Orte markiert: die verfallene Korallenstadt, die Region, in der Herib und Oh verschwunden waren, der Ort, wo man eine Spur gefunden hatte.

Wieder schaltete Lotz um. Das Bild zeigte jetzt den Dschungel, aufgenommen mit einem starken Restlichtverstärker, was die Projektion in den Details ungenau werden ließ. Die breite Öffnung im Boden war jedoch gut zu erkennen.

»Kein Wunder, daß die beiden verschwunden sind«, meinte Masali gleichgültig. »Sie sind da reingestürzt. Wahrscheinlich sind sie längst tot.«

»Davon bin ich erst überzeugt, wenn ich die Leichen gesehen habe«, entgegnete Lotz bestimmt. »Wir können nicht wissen, ob alle Terranauten über diese Basis namens Rorqual informiert sind. Außerdem ist es fraglich, ob sie die Verhöre überstehen. Je mehr von diesen Terranauten sich in unserer Gewalt befinden, desto besser. Und wir brauchen die Informationen.« Lotz drehte sich kurz um und musterte für einige Augenblicke die Holografieaufnahme Max von Valdecs. In jedem größeren Raum der Station gab es Bilder von Valdec. Wenn es Lotz gelang, den Terranauten wichtige Hinweise auf ihre verborgene Basis und David terGorden zu entreißen, dann würde Valdec ihm dankbar sein. Und das bedeutete, daß Valdec vielleicht bereit war, das Strafregister des Konzils so zu manipulieren, daß Lotz nach Terra zurückkehren konnte. Ein Versagen allerdings … Aber ein Mann wie Lotz versagte nicht.

Das Verhör. Dor Masali hatte ihm vor wenigen Minuten einen äußerst interessanten Vorschlag unterbreitet. Natürlich, sie konnten das Verhör mit ihren Experimenten verbinden.

»Die Infrarotspürer reagieren nicht«, meldete ein Techniker. Lotz nickte. »Das war zu erwarten. Wir wissen nicht, wie weit sich die Höhlen dort fortsetzen.«

Er räusperte sich und ärgerte sich erneut, daß sie nur wenige Robotvögel hatten, die mit einer optischen Übertragungsanlage ausgestattet waren. Die Robotspione waren zu teuer. Ein Exemplar kostet soviel wie ein kleiner Ringo-Raumer.

»Das zweite Team ist jetzt in unserer Gewalt. Wir können also die Überwachungseinheiten dort abziehen und für die Suche nach Herib und Oh einsetzen.« Er nickte den Männern an den Kontrollen zu, die sich daraufhin sofort ihren Instrumenten zuwandten, um den Befehl auszuführen.

Der Kommandant warf einen kurzen Blick auf den schimmernden Kegel neben sich. Er war sicher, daß sich auch Herib und Oh bald in seiner Gewalt befinden würden.

Vorausgesetzt, sie lebten noch.

*

Phönix 17 spürte den brennenden Durst in seiner Kehle. Er erhob sich zu seiner vollen Größe von gut zwei Metern und trat an den Rand des hölzernen Floßes, das auf einem unendlichen Ozean trieb. Aus gelben Augen starrte er auf die fast ebene Fläche aus schwarzem Wasser. Der Mann streckte sich. Er war hager und wirkte wie ein Dreißigjähriger, doch in Wirklichkeit war Phönix 17 gerade knapp zwei Tage alt. Die Clon-Kammern der Station arbeiteten schnell und präzise.

Vorsichtig zog Phönix 17 seine geistigen Tastsinne zurück und wandte sich um. Die junge Frau auf dem anderen Ende des Floßes lächelte betörend und warf ihre roten Haare zurück. Der hagere Mann trat auf sie zu, ignorierte den Durst, den Hunger, die zunehmende Schwäche in seinen Gliedern. Er wußte nur zu genau, daß alles Illusion war, was er in dieser Welt zu empfinden glaubte. Sein wirklicher Körper lag auf einer Liege, angeschlossen an verschiedene Instrumente, die Muskeln und Gehirn reizten, seinen Kreislauf stützten.

Isis 24 nickte auf seine unausgesprochene Frage.

»Die Informationen sind klar«, sagte sie ruhig. Der Wind spielte mit ihren Haaren, aber auch sie wußte nur zu genau, daß dies nur Illusion war, vermittelt von einer Psychohaube, die jede Verbindung zur wirklichen Realität abschnitt. Zwar konnte ihnen auch die Illusionswelt gefährlich werden, aber nur dann, wenn die Reizschwelle drastisch erhöht wurde. Und ein winziger Impuls in das Denken eines Technikers verhinderte eine Einwirkungserhöhung in der Arbeitsweise der Psychohaube.

»Hermano Lotz ist so dumm«, sagte sie mit ihrer weichen Stimme. »So grenzenlos dumm.«

»Aber noch ist er gefährlich«, wandte Phönix 17 ein. »Wir sind noch nicht so weit, daß wir zuschlagen können. Noch ist die Zeit nicht gekommen. Und wir dürfen ihn nicht unterschätzen.«

Auch Isis 24 war eine erwachsene Frau von etwa dreißig Jahren. Aber tatsächlich existierte ihr Körper erst seit vier Tagen. Ihre Vorgänger waren gestorben, aber sie lebten in ihnen weiter. Die Erinnerung an die Brutkammern war klar. Es war etwas Vertrautes, etwas, das Wärme vermittelte. Sie hatten keine Kindheit, keine Erinnerung an die Zeit der Unbeschwertheit, des langsamen, spielerischen Lernens. Sie hatten keine eigenen Erfahrungen, aber sie bedauerten es auch nicht. In ihren Hirnen war das Wissen vieler Vorgänger, ständig angereichert durch Informationen aus

Computerspeicherbänken. Ihr Geist war nur nackter Intellekt, der Körper eine Hülle, die das Denken nährte. Aber da war nicht nur Intelligenz, da war auch Haß, grenzenloser, manchmal kaum noch im Zaum zu haltender Haß. Sie waren keine Menschen, gehörten nicht dieser aus ihrer Sicht niederen und primitiven Spezies an. Aber sie wußten, daß sie monströs waren, und sie wußten auch, wer dafür verantwortlich war: Hermano Lotz – und Max von Valdec. Irgendwo in ihnen schlummerte die Erinnerung an ein anderes Leben, das Jahrzehnte zurücklag. Aber mit jeder neuen Inkarnation wurden diese Erinnerungsfragmente geringer.

»Wir müssen verhindern, daß Lotz Informationen über die Terranautenbasis erhält«, sagte Phönix 17. »Detaillierte Informationen werden ihn dazu veranlassen, Valdec zu informieren. Und wenn Valdec es schafft, die Terranauten mit konventionellen Mitteln zu besiegen, braucht er uns am Ende nicht mehr. Noch sind wir nicht stark genug, noch sind wir verletzlich genug, um vernichtet zu werden. Die Konfrontation mit Valdec darf erst stattfinden, wenn wir bereit sind.«

Isis 24 nickte. Sie hatte keine Angst, daß die Überwachungsgeräte, an die ihre wirklichen Körper angeschlossen waren, ihre Kommunikation auffangen konnten. Ihre Abschirmung war perfekt. Und niemand ahnte, welche Fähigkeiten in den vermeintlichen Testobjekten wirklich schlummerten.

»Da ist noch etwas anderes«, sagte sie ruhig. »Die rudimentären Informationen über einen weiteren Machtfaktor auf dieser Welt. Denke daran, daß auch wir schon einen kurzen Kontakt hatten. Wir wissen nicht, was es ist, aber es scheint, als hätten die Treiber«, sie sprach dieses Wort fast mit Abscheu aus, »Mar, Prime und Credock intensiveren Kontakt gehabt. Sie besitzen Informationen, die auch für uns wichtig sein können.«

»Die Gefahr, daß Lotz bei ihrem Verhör auch andere Erkenntnisse gewinnt, ist hoch«, wandte Phönix ein. Er konzentrierte sich kurz, und der lästige Durst verschwand. Diese Illusionswelten waren größtenteils von einer erbärmlichen Einfallslosigkeit.

»Das werden wir zu verhindern wissen«, sagte Isis 24.

»Auf jeden Fall müssen wir die weiteren Experimente forcieren.« Phönix 17 setzte sich. »Aber wir müssen vorsichtig sein, das dürfen wir niemals vergessen. Auch wenn es nur Menschen sind, sie sind gefährlich. Unsere Weiterentwicklung darf nicht gestört oder gar unterbrochen werden. Bald sind wir soweit. Bald. Lotz darf nicht erfahren, was wir wirklich sind.«

Isis 24 lächelte. »Du hast recht, Phönix. Und wir müssen Prometheus informieren. Bald wird seine neue Inkarnation wieder unter uns sein. Er ist stark, noch stärker als wir.«

Phönix hob den Kopf und blickte in den grünen Himmel über ihnen. Seine gelben Augen glommen.

»Ich werde ihn treffen, bald. Und auch die anderen. Ich habe bereits alles in die Wege geleitet.«

Noch mußten sie die Gefahr der Entdeckung ihres wirklichen Ichs fürchten. Noch. Aber ihre Stärke nahm zu, kontinuierlich.

In ihnen brannten ungeheure PSI-Kräfte, wie sie noch kein Mensch beherrscht hatte, und Phönix 17 sandte erneut einen winzigen Bruchteil seiner Energie aus. Dort waren sie, die Menschen, die sich für so klug hielten, gar nicht wußten, wie primitiv sie wirklich waren. Aber noch waren sie gefährlich.

Vorsichtig drang Phönix in den Gedankeninhalt von Hermano Lotz ein.

*

»Wie kommt ein menschliches Skelett hierher?« fragte Suzanne unruhig und sah Aschan Herib nervös an. Der bläuliche Schein der seltsamen Steine in dieser unterirdischen Grotte hatte plötzlich etwas Bedrohliches an sich.

»Ich weiß es nicht«, gab der Mittler leise zurück. Seine Stimme klang dumpf und bedrückt, und er wandte seinen Blick nicht von den schimmernden. Knochen ab. »Wahrscheinlich ist es das Mitglied einer der früheren Expeditionen zur Korallenstadt gewesen …«

Suzanne taumelte zurück, als plötzlich der Boden unter ihren Füßen zu wanken begann.

»Hast du das auch gespürt?«

»Was?«

»Diese … Erschütterung des Bodens.«

»Wahrscheinlich ist irgendwo eine Tunnelwand eingebrochen«, gab Aschan Herib leise zurück und sah sich dann um. »Ich hoffe nur, daß dieser blaue Schein nicht gefährlich ist, daß es sich nicht um so etwas wie Radioaktivität handelt.«

»Du meinst, das könnte ihn umgebracht haben …?«

»Ich weiß es nicht.«

Irgendwo in weiter Ferne rumpelte etwas, dann wiederholte sich das Beben des Bodens zu ihren Füßen. Aschan und Suzanne sprangen unwillkürlich zurück und sahen sich gehetzt um.

»Zum Teufel, was ist das?«

Plötzlich flatterte etwas über sie hinweg und stieß dabei einen krächzenden Schrei aus. Suzanne zuckte zusammen. Dann sahen sie, daß es nur ein Vogel war, der genauso aussah wie der, der eine Zeitlang ihre Überfahrt über den Ozean begleitet hatte.

»Seltsam«, murmelte Herib und folgte dem gefiederten Geschöpf mit den Blicken. »Ich frage mich nur, wie sich ein Vogel hierher verirren konnte ...«

Der Vogel ließ sich auf einem der leuchtenden Steine nieder, legte seine Schwingen an und rührte sich nicht mehr. Fast im gleichen Augenblick ertönte von weitem ein heller, fast im Ultraschallbereich liegender Schrei. Einen Sekundenbruchteil später durchlief ein noch stärkeres Beben den Boden unter ihnen. Von den Wänden rieselte Erde.

Der Mittler bewegte sich langsam und vorsichtig auf die gegenüberliegende Tunnelöffnung zu. Suzanne folgte ihm widerwillig. Herib zögerte kurz, dann griff er nach einem der leuchtenden Steine, hielt ihn weit von sich gestreckt und schritt vorsichtig in den dunklen Gang hinein. Das blaue Leuchten hinter ihnen wurde rasch schwächer, aber das Licht des Steines reichte aus, um sich in dem Tunnel orientieren zu können.

Alles blieb still, der helle Schrei wiederholte sich nicht. Ab und zu hörten sie Flattern hinter sich; der Vogel folgte ihnen. Suzanne wunderte sich über die Anhänglichkeit des Tieres und fragte sich, ob er so eng wie die Traumhaken mit der Ökosphäre von Sarym verbunden war. In ihm einen Roboter zu vermuten, war ein zu abwegiger Gedanke, als daß sie darauf gekommen wäre.

Sie marschierten eine Viertelstunde, ohne daß der Boden erneut wankte. Suzanne bekam furchtbaren Durst, und bisher waren sie nicht auf Wasser gestoßen.

»Ich ...«

Aschan Herib blieb im selben Augenblick stehen, da sich der Tunnel jäh erweiterte und sie ohne Übergang in eine weitere Grotte traten. Das Licht des Steins reichte nicht weit, aber sie konnten erkennen, daß dicht vor ihnen ein dunkles Hindernis aufragte, ein Felsen vielleicht, den sie umgehen mußten.

Der Vogel, der ihnen beharrlich gefolgt war, breitete seine Flügel aus und flatterte ihnen voraus. Nur undeutlich sahen sie, wie sich das Geschöpf auf dem Hindernis niederließ.

Und im gleichen Augenblick ertönte der helle Schrei erneut, diesmal aber viel näher. Das, was dort vor ihnen von der Finsternis eingehüllt

wurde, war kein Felsen. Es bewegte sich. Und plötzlich wurde der bläuliche Schimmer von einem glitzernden Augenring reflektiert.

»Ein Tier, ein riesiger Maulwurf«, flüsterte Herib. Jetzt wußten sie, wer die Tunnel geschaffen hatte …

Der lebende Berg erhob sich und stieß wieder den hellen Schrei aus.

Suzanne wirbelte herum und rannte in den Gang zurück, durch den sie eben gekommen waren. Aschan Herib zögerte ebenfalls nicht, als er sah, daß sich der Maulwurf anschickte, ihnen zu folgen. Der Vogel flatterte hastig hinterher und schwirrte über die in panischer Angst fliehende Suzanne hinweg. Irgend etwas am Verhalten dieses gefiederten Begleiters stimmte nicht, spürte der Mittler deutlich. Aber sie hatten jetzt keine Zeit, sich weiter damit zu beschäftigen.

»Die Seitengänge!« rief Herib. »Sie sind enger. Vielleicht kann uns der Maulwurf da nicht folgen.«

Der Boden unter den Füßen schien jetzt auf- und abzuspringen. Aschan und Suzanne hatten Mühe, auf den Beinen zu bleiben. In den Ohren des Mittlers dröhnten die Schreie des maulwurfähnlichen Geschöpfes. Noch immer hielt er den leuchtenden Stein weit von sich gestreckt, aber das Licht reichte einfach nicht aus, um eine Vorausorientierung um mehr als einige Meter zu ermöglichen.

Herib konnte schemenhaft erkennen, wie sich Suzanne in einen der vielen Seitengänge warf und weiter davonstürmte. Die Angst vor dem sie verfolgenden Geschöpf, das in ihnen offenbar einen Leckerbissen vermutete, überwog die Furcht, in einen verborgenen Abgrund zu stürzen.

Der Mittler hatte die Tunnelöffnung jetzt ebenfalls erreicht, warf einen raschen Blick zurück und folgte dann der jungen Frau. Dieser Gang war klein, viel kleiner als der, durch den sie die Grotte mit dem schlafenden Riesen erreicht hatten. Heribs Atem ging keuchend, und er verfluchte die Schwäche in seinen Gliedern, die noch von der Krankheit herrührte.

Hinter ihnen brach plötzlich das Chaos los. Durch die Tunnelwände lief ein ohrenbetäubendes Knirschen.

»Der Gang stürzt ein!« schrie Aschan und erhöhte sein Tempo. Seine Lungen schmerzten, aber er wußte, daß er jetzt nicht innehalten durfte, wollte er mit dem Leben davonkommen.

Tonnen von Gestein donnerten dicht hinter ihnen herunter. Sand, Erde und kleine Steine trafen Herib am Rücken und schickten stechenden Schmerz durch seinen Körper. Er stieß einen Fluch aus – und lief und lief.

Er erreichte die taumelnde Suzanne, griff nach ihrem Arm und

zerrte die Erschöpfte mit sich fort. Den Stein preßte er dicht an sich. Die Schreie des Maulwurfungeheuers kamen näher. Das riesige Tier schien sich gewaltsam in den engen Gang hineinzuwühlen.

Der Tunnel beschrieb einen scharfen Knick, und Suzanne stöhnte auf, als sie gegen die Wand prallten und zu Boden stürzten.

»Weiter! Wir müssen weiter!«

»Ich … Ich kann nicht mehr«, kam es stockend von ihren Lippen. Hinter ihnen donnerte und brach es noch immer. Weitere Teile der Tunneldecke stürzten nieder, aber der Maulwurf gab nicht auf. Seine Greifklauen waren in ständiger Bewegung, schaufelten tonnenschwere Felsbrocken beiseite, wühlten sich hindurch.

»Los, komm. Wir …«

Aschan Herib schluckte hart, als er plötzlich das Gefühl hatte, als neige sich der Boden zur Seite. Er rappelte sich hoch, packte den Arm Suzannes erneut und zog sie mit sich. Die Neigung nahm zu. Er hatte es sich nicht nur eingebildet.

Er hustete schwer. Der aufgewirbelte Staub hatte seinen Hals ausgetrocknet und verschluckte das blaue Licht des Steins in seiner Hand.

»Wir …«, begann er erneut, aber in diesem Augenblick verlor er das Gleichgewicht. Suzanne schrie und versuchte, den Kontakt mit Aschan nicht zu verlieren. Der Mittler war verzweifelt bemüht, irgendwo Halt zu finden. Er verlor den Stein, der schnell in der Dunkelheit verschwunden war. Erde prasselte auf ihn nieder, dann kam er ins Rutschen, erst langsam, dann immer schneller …

*

Hermano Lotz hatte sich in seinem Sessel umgedreht und musterte aus zusammengekniffenen Augen die Projektion auf dem großflächigen Bildschirm in der Zentrale. Er, der Cyborg Masali und ein halbes Dutzend Männer und Frauen, die im Augenblick Dienst hatten, wurden Zeuge, wie der riesenhafte Maulwurf zum Leben erwachte und die beiden Terranauten in die Flucht trieb. Das Chaos aus einstürzenden Gängen und der mörderischen Wut, die das riesenhafte Geschöpf vorwärts trieb, wirkte ungeheuer beeindruckend.

»Suzanne Oh und Aschan Herib besitzen einen starken Überlebenswillen«, stellte Dor Masali mit seiner computermodulierten Stimme fest. »Das ist gutes Testmaterial.«

Lotz wies kurz darauf hin, daß sie nicht wissen konnten, ob auch Suzanne Oh, die zu den auf Sarym eingeschleusten Terranauten

gehörte, ein PSI-Potential besaß, das sich an die Strahlung Norvos anpaßte und sie damit für die Experimente geeignet machte. Experimente mit diesen beiden Personen waren sicher von großem Interesse, aber zunächst interessierten den Stationskommandanten nur die Informationen, die zumindest Suzanne Oh von der Terranautenbasis haben konnte.

Das dreidimensionale Bild auf dem Schirm flackerte plötzlich, und Lotz beugte sich vor.

»Stabilisierung. Wir dürfen sie nicht aus dem Auge verlieren.«

Ein Überwachungstechniker ließ seine Hände flink über die entsprechenden Kontrollen huschen. Für ein paar Sekunden verschwanden die Schlieren, dann kehrten sie um so stärker zurück.

»Zwecklos, Stationskommandant. Die Störungen sind nicht auf die Aufnahme- oder Wiedergabegeräte zurückzuführen. Bestimmte Gesteinsschichten können einen Teil der Sendeleistung absorbieren. Es besteht die Gefahr, daß …«

Er unterbrach sich, als die Projektion völlig in sich zusammenfiel. Lotz lehnte sich wieder zurück. Unbewußt wanderten seine Hände dabei über den Konferenztisch vor sich und ordneten die Unterlagen streng symmetrisch. Das in einen Computer integrierte Gehirn des Cyborgs registrierte diese Bewegungen. Dor Masali wußte, daß Lotz in gewissen Streßsituationen unter diesem Zwangsverhalten litt, das sich in einem ungewöhnlichen Ordnungssinn ausdrückte.

»Stellen Sie die Position fest«, sagte der Kommandant leise. »Und versuchen Sie weiter, die Verbindung mit der Beobachtungseinheit wiederherzustellen.«

»Natürlich, Kommandant«, versicherte der Techniker.

»Die beiden Terranauten werden in diesem unterirdischen Labyrinth elend zugrunde gehen«, sagte Masali und richtete seine Optiken auf Lotz. Seine Lebenserhaltungseinheit schwebte etwas näher heran.

»Bist du da so sicher?« fragte der Grauhaarige.

Ein uniformierter Mann in mittleren Jahren betrat die Zentrale, salutierte vor Lotz und reichte ihm dann mehrere Folien. Lotz dankte.

»Das muß die Testreihe A sein«, erklärte Masali. In seinem Gedächtnis-Speicher waren alle geplanten Vorhaben und gleichzeitig alle Forschungsergebnisse, die sie bisher erzielt hatten, enthalten. Der Cyborg konnte nichts vergessen, es sei denn, er löschte bewußt einen bestimmten Teil dieser Speichereinheiten.

Lotz nickte nur.

»Wann steht das zweite Terranautenteam zur Verfügung?«

»In einer guten Stunde, Kommandant.«

Wieder nickte der Grauhaarige, dann erhob er sich.

»Ich werde bei dieser Testreihe selbst zugegen sein«, sagte er und sah den Cyborg an. »Kommst du mit, Dor?«

»Natürlich. Diese Testreihe dürfte eine der interessantesten werden, die wir bisher hier hatten!«

Während Lotz hinausschritt und in seinem Rücken das vertraute Summen von Masalis Lebenserhaltungseinheit vernahm, studierte er noch einmal die Unterlagen.

Testreihe A. Diese Testreihe beinhaltete Experimente mit ihren vielversprechendsten Testobjekten.

Es war die Isis, Phönix- und Prometheus-Reihe …

*

Inmitten des Kiefernwaldes war es still, und die Luft roch frisch und aromatisch. Der alte Mann blieb einen Augenblick stehen und schöpfte Atem. Rechts von ihm, nicht weit entfernt, kletterte ein kleines, bepelztes Tier einen Baumstamm hinauf, verhielt abrupt in allen Bewegungen und warf dem Greis einen Blick aus braunen Augen zu.

Onnegart Vangralen winkte, als wolle er die Kreatur freundlich grüßen. Das Tier, das Ähnlichkeit mit einem Eichhörnchen hatte, fiepte, dann setzte es seine Kletterpartie fort.

Stille. Leises Rauschen von Blättern, entferntes Knacken von Zweigen. Der alte Mann atmete tief durch, dann setzte er seine Wanderung fort.

Für einen winzigen Augenblick fragte sich der hundertvierzigjährige Vangralen, wie er in diesen Wald gekommen war und wo das Ziel seiner endlosen Wanderung lag. Fast war es, als sei in ihm etwas anderes, eine rudimentäre Erinnerung, die aber nicht mit der Realität übereinzustimmen schien. Der Gedanke verschwand so schnell, wie er entstanden war.

Der Greis erreichte eine kleine Lichtung, und inmitten dieser Lichtung befand sich das Blockhaus.

Vangralen nickte. Plötzlich wußte er, daß dieses Blockhaus das Ziel seines einsamen Marsches gewesen war. Er beschleunigte seine Schritte, trat in die Sonne, blinzelte.

Während er wartete, trat eine junge Frau mit roten Haaren aus dem Haus und lächelte ihm freundlich entgegen.

»Ich bin Isis«, sagte sie ruhig und winkte. »Ich habe auf dich gewartet.«

»Mein Name ist Onnegart. Onnegart Vangralen.«

»Ich weiß …«

Er nahm in einem der bequemen Stühle auf der Veranda Platz. Der Greis fühlte sich entspannt und im Einklang mit der Welt. Er wunderte sich nicht einen einzigen Augenblick, wieso die Rothaarige ihn hier erwartet hatte. Für einen Sekundenbruchteil hatte er den Eindruck, als wäre dort ein Tasten in seinem Denken gewesen, dann war wieder nur glückliche Zufriedenheit in ihm.

»Du bist ein Terranaut«, sagte Isis, und es war Frage und Feststellung zugleich. Der Greis nickte ruhig. »Ja, früher. Es ist lange her.«

»Erzähle mir von deiner Jugend.« Er nickte. »Das will ich gerne tun …«

*

Lyda Mar hatte das Gefühl, als rinne flüssiges Feuer durch ihre Adern. Wie aus weiter Ferne hörte sie eine Stimme.

»Hörst du mich? Lyda, wach auf …«

Sie nickte mühsam, und es gelang ihr, die Augenlider zu heben. Diese Müdigkeit, diese grenzenlose Kraftlosigkeit …

Damon Credocks besorgte Miene verwandelte sich in ein Lächeln, als er sah, daß die junge Frau das Bewußtsein zurückerlangt hatte. Ennerk Prime seufzte.

»Ich dachte schon …«, begann der Sechzigjährige, verstummte dann aber wieder.

»Ich weiß, daß du müde bist«, sagte Credock eindringlich. »Aber du kannst dich selbst überwinden. Besinne dich auf deine Mittlerfähigkeiten.«

Lyda nickte, konzentrierte sich. Und tatsächlich. Die Müdigkeit zog sich zurück. Sie atmete schwer. Die Erinnerung. Die Schockstrahlen, die schwankende Seerosenqualle …

Sie erhob sich.

»Wo …?« Sie sprach die Frage nicht ganz aus. Ihre Umgebung hatte sich völlig verändert. Ein stetiges Summen hüllte sie ein, und das vertraute Schwanken des Geschöpfes unter ihnen, das sie über den Ozean getragen hatte, war verschwunden. Als sie sich erhob, fiel ihr Blick auf ein breites Kontrollpult mit in den Boden eingelassenen Sitzen. Kaskaden von Lichtern blinzelten ihr entgegen, und sie schluckte.

»Man hat uns entführt«, erklärte Prime bissig, obwohl Lyda sich das durchaus selbst denken konnte.

Über dem Kontrollpult befand sich eine Reihe von Monitoren, die aber alle blind waren.

Lyda erhob sich. Der Raum war nicht groß, und ganz offensichtlich handelte es sich um so etwas wie eine Kommandozentrale.

»Wahrscheinlich befinden wir uns im Innern einer dieser schwimmenden Inseln, die in Wirklichkeit Roboter sind«, sagte Damon und wandte seinen Blick erst wieder von der Narianerin ab, als er sicher sein konnte, daß sie sich erholt hatte.

Lyda nickte nur und trat an das Kontrollpult. Vorsichtig legte sie ihre Hände auf die Tasten und Sensoren.

»Sei vorsichtig«, warnte Prime und war rasch an ihrer Seite. »Wir wissen nicht, was wir mit einer Schaltung auslösen können.«

»Eins ist sicher«, fuhr Credock fort und stülpte die Unterlippe vor. »Geheimnisvolle Außerirdische sind nicht für das Verschwinden der Surinen verantwortlich. Wahrscheinlich sind sie ebenfalls von als Tiere getarnten Robotern entführt worden. Und diese Maschinerie hier«, er vollführte eine ausladende Geste, »ist von Menschen gebaut worden. Schaut euch nur einmal die Kontrollanzeigen an …«

»Und die *Knospen des Baumes?«* erkundigte sich Prime. Die beiden Mittler hatten ihn längst von ihren Erlebnissen innerhalb der maritimen Korallenstadt unterrichtet.

»Mit diesem Roboter haben sie nichts zu tun.«

»Aber wer sind die Entführer?« fragte Lyda unsicher und griff nach der Hand Credocks. Der schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, Mädchen. Wir haben in der Aura eine Information bekommen. Aber ich habe wie du Erinnerungslücken. Es ist, als könnte ich mich nicht darauf konzentrieren …«

Plötzlich schlug er sich mit der flachen Hand vor die Stirn. »Natürlich. Erinnert ihr euch noch an die schwarzen Vögel, die wir gesehen haben, als wir den Sturm hinter uns hatten? Wahrscheinlich waren das auch Roboter, und die haben diese ›schwimmenden Inseln‹ hier auf unsere Spur gebracht.«

Lyda fiel etwas ein. »Und der Vogel, der eine Zeitlang die Überfahrt begleitet hat?«

»Du hast recht. Wenn das auch ein Roboter war … Mein Gott, vielleicht werden die Surinen vollkommen von diesen Mechanismen überwacht.«

Lyda preßte die Lippen aufeinander. Ihr vom Schimmel zerfressenes Gesicht hatte plötzlich etwas Dämonisches. »Es würde bedeuten, daß es hier auf Sarym eine zweite Überwachungsstation des Konzils gibt. Und diese Station ist dafür verantwortlich, daß Menschen

verschwinden und später mit zerstörtem Verstand zurückkehren.« Eine Gänsehaut rann ihren Rücken hinab, als sie sich vorzustellen versuchte, was diesen Unglücklichen den Verstand geraubt haben könnte. Würden sie ein ähnliches Schicksal erleiden?

»Wir müssen hier raus!« knurrte Prime und zerrte an der schottähnlichen Tür, die aus der Zentrale hinausführte.

»Es hat keinen Zweck«, sagte Damon ruhig. »Wir haben es auch schon versucht.«

Der Treiber warf ihm einen zornigen Blick zu, dann hastete er zu den Kontrollen und hieb mit beiden Händen auf Sensoren und Schaltelemente.

»Ennerk, um Himmels willen!«

Prime taumelte von den Kontrollen zurück, als irgendwo weit hinter ihnen ein auf- und abschwellendes Summen ertönte. Knisternd erhellten sich zwei Monitoren. Mit dreidimensionalen, wirklichkeitsgetreuen Projektionen zeigten sie die Umgebung der schwimmenden Insel, in der sie sich befanden.

»Wir sind noch immer auf dem Ozean«, stellte Damon trocken fest. Lyda kniff die Augen zusammen und sah genauer hin.

»Dort, am Horizont …«

»Hm, vermutlich der Südkontinent. Weit konnte er ohnehin nicht mehr sein.«

Ennerk Prime brummte etwas Unverständliches, dann versteifte er sich plötzlich.

»He, was ist das?«

Lyda drehte sich um. »Was meinst du?«

»Spürt ihr das nicht? Ich glaube, der Boden hat sich ein wenig abgesenkt. Es ist, als ob …«

Jetzt fühlte die Narianerin es auch. Mit schreckgeweiteten Augen sah sie erneut auf die Monitoren. Täuschte sie sich, oder …?

»Verdammt!« brachte Damon Credock hervor. »Wir sinken!«

*

»Stationskommandant?«

Hermano Lotz grüßte freundlich und ließ sich in einen Sessel nahe den Kontrollen sinken.

»Fahren Sie bitte mit den Experimenten fort«, sagte der Grauhaarige ruhig. »Lassen Sie sich durch mich nicht stören. Äh, der Verlauf des Experiments wird gespeichert?«

Der Mann in dem weißen Kittel neigte den Kopf. Aus den

Augenwinkeln warf er einen unruhigen Blick auf den dicht neben Lotz schwebenden Cyborg, dessen Augenoptiken sich summend bewegten. »Natürlich, Kommandant. Haben Sie noch besondere Wünsche?«

»Zum Experiment an sich? Nein. Führen Sie es bitte nach den vorliegenden Planungsunterlagen durch.«

Der Wissenschaftler wandte sich ab. Der Grauhaarige lehnte sich zurück und betrachtete die beiden reglosen Körper auf den Spezialliegen. Es waren die Körper von erwachsenen Menschen, jeweils etwa dreißig Jahre alt. Aber Lotz wußte, daß Phönix 17 erst zwei Tage, und Prometheus 93 sogar nur wenige Stunden alt war. Dennoch waren in ihren Hirnen nicht weniger Informationen gespeichert als in denen eines natürlich aufgewachsenen Menschen. Eher traf sogar das Gegenteil zu. Während der Aufzucht in den Clon-Kammern lief gleichzeitig ein intensiver Lernprozeß ab.

Lotz dachte kurz an die Vorgänger der beiden Testobjekte. Das Prometheus-Material war sicherlich das vielversprechendste. Aber noch war es ein weiter Weg, bis sie das gewünschte Ergebnis erreicht hatten. Wieder bedauerte er, daß sie nicht wußten, was aus Ares 17, Artemis 11 und Plutos 23 geworden war.

Einer der Wissenschaftler sah zu ihm herüber, und Lotz nickte bestätigend. Ein flirrender Energievorhang hüllte die beiden Reglosen ein. Aus dem Boden wuchs eine Säule mit Thingsteinen von Stonehenge II.

»Beginnen Sie«, sagte Lotz nur.

*

Der Geist von Phönix 17 war hochaktiv. Ein Teil beobachtete ständig den Gedankeninhalt des Kommandanten, der wie ein offenes Buch vor ihm lag. Ein anderes Bruchstück achtete darauf, daß die Abschirmung nicht vernachlässigt wurde. Phönix ließ nur ein gewisses Maß seiner PSI-Energie hindurchdringen, um die Menschen an den Kontrollen davon zu überzeugen, daß er wirklich eins der besten Testobjekte war, das innerhalb dieses Forschungs- und Experimentierlabors existierte. Von seinen wahren Fähigkeiten und Begabungen allerdings durften sie nichts ahnen.

Phönix 17 lachte. Es war so einfach, die Menschen zu täuschen, so einfach …

Ganz leise war in ihm das Raunen der Artgenossen in ihren Illusionswelt-Gefängnissen, die für sie aber keine Beschränkung der Fähigkeiten oder der Aktivitäten bedeuteten.

Ein Teil seines Denkens beschäftigte sich für einige Augenblicke mit der verbesserten Ausführung der Psychohaube, an die sein wirklicher Körper angeschlossen war. Die Schaltkreise lagen deutlich vor ihm, und er widerstand der Versuchung, die Arbeitsweise des primitiven Geräts mit einem kurzen Gedankenimpuls weiter zu verbessern. Es hätte nur Verdacht in den Menschen erzeugt, und noch mußten sie sich zurückhalten.

Der Rest seiner Gedankenenergie blickte in seinen eigenen Körper, folgte den Nervenbahnen, der »Verschaltung« seines Hirns. Er sah deutlich die Viren, die von den Menschen in seinen Körper gespritzt worden waren und die seinen Veränderungsprozeß beschleunigen sollten. Er nahm die Kraft der PSI-geladenen Thingsteine in sich auf, vorsichtig, nicht zuviel, um kein Mißtrauen zu erwecken. Gemessen an seinen eigenen Fähigkeiten war das Ausmaß der Ladung gering, auch wenn sie so groß war, daß bei einem unkontrollierten Ausbruch ein großer Teil der Station zerstört worden wäre – trotz Energiefeld und Sarym-Schirm. Und Phönix amüsierte sich einige Nanosekunden lang darüber, daß die Wissenschaftler tatsächlich glaubten, daß die jetzt auf ihn einströmende PSI-Strahlung der Thingsteine ihn bis an die Grenze des Erträglichen belastete. Aber er mußte ihren Erwartungen entsprechen, und er veränderte mit einem kurzen Modifikationsimpuls die Stabilität seines Kreislaufs.

Offen lag das biologische Aufbaumuster der Viren vor ihm, die innerhalb der Station extra gezüchtet worden waren, um auf das PSI-Zentrum eines Treibergehirns einzuwirken. Sie waren so beschaffen, daß sie unter dem Einfluß der PSI-Strahlung einen schnellen Mutationsprozeß im Hirn des Testobjekts einleiteten, ein Hirn, das durch die Reizung mittels der Psychohaube aufgepeitscht und zu Höchstleistung angestachelt war.

Phönix 17 griff nach den Viren, erkannte die vielen Fehler in ihrem genetischen Aufbau, veränderte ihre DNS-Struktur, verbesserte ihre Einwirkungsintensität. Mit analytischer Wachsamkeit beobachtete er, wie sie ihre Arbeit in seinem Hirn aufnahmen, wie sie neue Verbindungen zwischen bis dahin isolierten Zellen herstellten. Noch einmal verbesserte er ihre Struktur, so daß das Maß ihrer positiven Einwirkung sich weitersteigerte.

Und fast hätte er einen Fehler begangen. Erst jetzt merkte er, daß die Psychoreizung seines Denkens längst begonnen hatte, sie aber so lächerlich schwach war, daß sein Bewußtsein sie ignoriert hatte. Er konzentrierte sich auf die schwache Stimulierung, drang ein in die Welt der Illusion …

… und befand sich plötzlich in einer riesigen Felshöhle, die in einem intensiven blauen Glanz erstrahlte. Phönix 17 griff ganz kurz nach dem Denken von Hermano Lotz, und er veranlaßte den Stationskommandanten, die Reizschwelle zu erhöhen. Sie war so schwach, daß er Mühe hatte, in der Illusionswelt zu verweilen. Er Spürte die Aufregung der Wissenschaftler, und er lachte erneut.

Plötzlich fühlte er den Knauf eines Schwertes in seiner Hand. Die Schneide glitzerte, und als er die Waffe hob, stoben Funken davon. Mit einer raschen Sondierung stellte er fest, was das Schwert zu bedeuten hatte, was man von ihm erwartete. Die Waffe stand als Symbol, sollte die PSI-Kraft vergegenständlichen, die das Testobjekt in vielen Experimenten und bisher siebzehn Inkarnationen erlangt hatte. Wenn sie nur gewußt hätten, was er wirklich war …

Langsam trat er weiter in die gewaltige Höhle hinein. Weit voraus erkannte er eine zweite Gestalt, die sich jetzt ebenfalls in Bewegung setzte. Es war ein Mann, der ebenso alt zu sein schien wie er. Phönix 17 spürte die kraftvollen Impulse, die von dieser Gestalt ausgingen, noch stärker als die seinen. Er sandte einen Impuls aus, der von Respekt zeugte und gleichzeitig einen Glückwunsch zu der neuen, noch besseren Modifizierung darstellte.

»Ich grüße dich, Phönix 17«, sagte der Dreißigjährige mit den silbernen Augen.

»Und ich beglückwünsche dich zu deiner Wiedergeburt, Prometheus 93«, entgegnete er, hob das Schwert und schlug zu. Das Metall, das kein Metall war, prallte krachend gegen das Schwert Prometheus', der seine Waffe in einer kaum sichtbaren Bewegung zu einem Abwehrschlag erhoben hatte. Funken sprühten. Phönix lachte, als er die Gesichter der Wissenschaftler sah, die sich über ihre Kontrollen gebeugt hatten. Prometheus 93 war stärker als er, viel stärker. Und er wußte, wie dieser vermeintliche Psychokampf ausgehen mußte, wollten sie die Wissenschaftler nicht irritieren und Mißtrauen in ihnen entstehen lassen.

Phönix schlug erneut zu, aber Prometheus parierte sicher. Lächerlich, Schwerter einzusetzen, um PSI-Kraft zu symbolisieren. Phönix 17 hatte Mühe, die Illusion ernst zu nehmen.

»Es ist eine Veränderung eingetreten«, sagte er ruhig, und er berichtete Prometheus 93 über die Terranauten und das von Lotz beabsichtigte Verhör, das kurz bevorstand. Gleichzeitig ging er daran, die Strahlungsart der Sonne Norvo und Ariochs, die die Wissenschaftler verdichtet auf ihn abstrahlten, unbemerkt von ihnen an den entscheidenden Stellen in seinem Hirn zu konzentrieren. Sie

beschleunigte den Mutationsprozeß weiter, und Phönix spürte, wie seine Fähigkeiten weiter zunahmen.

»Das Verhör ist wichtig«, entgegnete Prometheus 93 langsam. »Die Informationen über den anderen Machtfaktor, mit dem wir auch schon einmal einen kurzen Kontakt hatten, sind sicherlich interessant.«

»Lotz ist mehr an Informationen über die Terranautenbasis Rorqual interessiert. Er will Valdec damit einen großen Dienst erweisen.«

Mit der Erwähnung des Namens des Konzilsvorsitzenden entstand Haß in ihnen, gischtendem Schaum gleich, der ihr Innerstes zu sprengen drohte. Es war eine seltsame Empfindung, Haß und Dank zugleich. Haß dafür, daß Valdec sie zu Monstren gemacht hatte, Dank dafür, daß er ihnen die Fähigkeiten gegeben hatte, die sie zu einer neuen Art von Menschen gemacht hatten.

»Das muß unter allen Umständen verhindert werden!« sagte Prometheus scharf und ging von der Verteidigung zum Angriff über. Phönix 17 wich zurück. Prometheus war stark, ungeheuer stark.

»Valdec darf auf gar keinen Fall informiert werden. Wir wissen nicht, wie er reagiert, wenn die Terranauten ausgeschaltet sind. Er könnte selbst hierherkommen oder die Versuche einstellen lassen. Es ist noch zu früh, viel zu früh. Und *wir* müssen den Zeitpunkt bestimmen. Wir entwickeln uns weiter, und wir sind jetzt auf dem richtigen Weg, auch wenn wir immer wieder die Fehler der Menschen ausmerzen müssen. Es ist bald soweit.«

Phönix parierte und startete einen Gegenangriff. Prometheus wich zurück. Gleichzeitig kontrollierte er die Thingsteine, die Viren, die Strahlung und die Gehirne der Anwesenden. Und er hatte noch genug Kapazitäten frei, um mit den anderen Artgenossen zu kommunizieren.

»Isis ist der gleichen Meinung«, gab er zurück. »Wir dürfen nicht zulassen, daß Lotz Valdec alarmiert. Aber …«

»Ich weiß, was du sagen willst, Phönix. Dor Masali. Du hast recht. Der Cyborg ist ein nicht einzuschätzender Faktor, da wir seinen Gedankeninhalt nicht aufnehmen können. Wir müssen vorsichtig und auf alles vorbereitet sein. Wir müssen das Verhör dieser Terranauten abwarten und bereit sein einzugreifen, wenn es einen für uns gefährlichen Verlauf nimmt.«

»Ich stimme dir zu.« Funken stoben, als die beiden Waffen erneut aufeinandertrafen. Sie hatten ihren Kampf keinen Augenblick lang vergessen. Und sie durften die Entscheidung nun nicht länger hinausschieben, wenn sie nicht das Risiko eingehen wollten, daß irgend jemand Verdacht zu schöpfen begann.

»Bist du bereit?« fragte Prometheus 93, während er einem Hieb

auswich und seinerseits zuschlug.

Phönix 17 nickte.

»Ja, ich bin bereit.«

Prometheus hob das PSI-Schwert – und diesmal hatte Phönix keine Chance. Die flammende Klinge durchbrach seine Abwehr, riß eine klaffende Wunde in seinen Körper, aus der das Blut herausquoll.

Aufstöhnend sank Phönix 17 zu Boden und starb.

*

Der Wächter schlief den Schlaf des langsamen Todes. Schemenhafte Erinnerungsbilder zogen an seinem schlummernden, rudimentären Bewußtsein vorüber, Bilder des Glücks und Bilder des Schreckens. Deutlich erinnerte sich der Wächter an die Zeit der Aktivität, als *Gleichgewicht* noch eine Quelle von Zufriedenheit und Euphorie war. Die *Knospen des Baumes,* die das Paradies schufen, ein Lebenssystem, das mittels biopsionischer Kraft kontrolliert werden konnte, zunächst auf der nördlichen Landmasse. Der Bau der Korallenstädte, die psionische Beseelung des Sonnensystems.

Dann die Katastrophe.

Renegaten aus den Reihen der *Knospen des Baumes,* die mit einer gefährlichen, entropiezerstörenden Kraft experimentierten, die Korallenstadt auf dem Südkontinent zerstörten, der Landmasse, deren Umgestaltung gerade begonnen hatte. Das Paradies zerbrach, die Katastrophe vernichtete eine weitere Korallenstadt mit ihrer PSI-Aura. Die Zeit des Vergessens kam. Ein großer Teil der *Knospen des Baumes* starb, um die Katastrophe aufzuhalten, der andere Teil dieses einstmals so stolzen Volkes zog sich auf einen fernen Exilplaneten zurück, um fortan dieses Tages zu gedenken und Buße zu tun für den ungeheuren Frevel, den ein Stamm der ihren begangen hatte.

Tektonische Verschiebungen, Gesteins- und Erdeinbrüche, die Gewalt der Zeit.

Der Wächter schlief. Er dämmerte seinem Tod entgegen, weil die Nährstoffe versiegten. Er träumte von vergangenen Zeiten, von Ruhm, von den Planungen, den Vorhaben, der Umgestaltung der Milchstraße. Heute waren seine Erinnerungen nur noch Staub, zerfallen, vergangen.

Aber da war etwas, ein ferner Impuls, der langsam in sein Bewußtsein sickerte, das von der Katastrophe getrübt war.

Waren die *Knospen des Baumes* zurückgekehrt?

Nein, das konnte nicht sein. Der Transportkanal war inaktiv, und er wachte darüber. Niemand konnte den Weg beschreiten, ohne daß er

davon Kenntnis erhielt.

Was war es dann?

Der schlafende Wächter regte sich.

Seine Aktivität wurde verlangt. Er mußte über den Kanal wachen. Kein Unbefugter durfte eindringen. Es galt, das Geheimnis zu hüten.

*

Suzanne Oh fühlte Feuchtigkeit unter ihren Fingern, und sie tastete mit geschlossenen Augen umher. Etwas plätscherte. Wasser!

Die junge, schwarzhaarige Frau riß die Augen auf. Dicht neben ihr, knapp zwei Meter entfernt, hatte sich in einer felsigen Mulde Wasser gesammelt. Brennender Durst schnürte plötzlich ihre Kehle zu, und ganz von selbst setzte sie sich in Bewegung.

Das Wasser war kühl, und als es in ihr hinabrann, kehrte auch die Kraft in ihre Glieder und Muskeln zurück. Erst jetzt bemerkte sie, daß Aschan Herib an ihrer Seite war und sich seufzend zurücksinken ließ, nachdem auch er seinen Durst gestillt hatte.

»Wir leben noch«, sagte sie.

»Ich habe es bereits festgestellt«, gab Herib lachend zurück. Dann runzelte er die Stirn, als er die Felsendecke über sich musterte. »Licht …«

Er sprang auf die Beine und sah sich um. Es war eine gespenstische Szenerie. Sie befanden sich in einer riesigen Höhle, in der die Luft frisch und unverbraucht war. Gab es irgendwo eine Verbindung mit der Außenwelt?

»Sieh mal«, sagte Suzanne und deutete zurück. Nicht weit hinter ihnen rieselte noch immer dunkle Erde. Aber nirgendwo war ein Riß oder ein Loch zu erkennen, durch das sie in diese Riesengrotte gelangt waren. Offenbar hatte es einen Erdrutsch gegeben, der die so plötzlich entstandene Öffnung wieder verschlossen hatte. Die hellen Schreie waren verstummt, und auch das Schaben und Kratzen des Maulwurfs war nicht mehr zu vernehmen. Offenbar hatte er ihre Witterung verloren. Suzanne seufzte dankbar, dann entdeckte sie ein Glitzern inmitten der Erde, und sie trat darauf zu. Ihre Augen weiteten sich, als sie sah, daß es sich um den schwarzen Vogel handelte, der ihnen in das unterirdische Labyrinth gefolgt war. Aber es war kein Vogel. Der Körper war zerrissen, offenbarte jetzt das Innere.

»Ein Roboter«, kam es über die Lippen des Mittlers, als er die zerfetzten Schaltelemente betrachtete. »Ein Spion! Ich habe so etwas geahnt.«

»Aber wer …?«

Herib zuckte mit den Achseln. »Ich weiß es nicht, Su. Aber ich glaube fast, wir haben eine Spur desjenigen gefunden, der auch für das Verschwinden der Surinen verantwortlich ist.«

»Aber die Korallenstadt …«

»Daß die Korallenstadt des Südkontinents für dieses wiederholte rätselhafte Verschwinden verantwortlich ist, ist nur eine vage Vermutung, vergiß das nicht. Das hier ist real. Und dieser Roboter paßt nicht zu Wesen, die etwas so Organisches wie die Korallenstadt schufen.«

Das Licht in der Höhle verstärkte sich, unmerklich erst, dann rascher. Es nahm an Intensität zu, und Herib und Suzanne sahen sich groß an. Sie blickten sich um, konnten aber nicht sagen, woher der Schein stammte. Es war hell, und vorerst genügte das auch.

»Komm«, sagte Aschan.

Er trat auf den felsigen Bereich zu, der sie vom eigentlichen Bodenniveau trennte.

»He, sieh dir das an!«

Suzanne hielt unwillkürlich die Luft an, als sie hinabsah. Ein knappes Dutzend Meter unter ihnen befand sich ein grünblaues Konglomerat aus pflanzlicher Materie.

»Das ist … seltsam«, flüsterte die Treiberin. Aschan nickte. Die Masse erstreckte sich mehr als zweihundert Meter weit und mochte etwa acht oder neun Meter hoch sein. Ab und zu gab es Ausbuchtungen, und dort war das Konglomerat beinahe doppelt so hoch. Deutliche Trennlinien unterteilten die Masse in exakte, geometrische Formen. Zufall?

»Von hier oben sieht es fast aus wie eine … Stadt.«

»Komm, laß uns hinuntersteigen.« Suzanne nickte und folgte dem Mittler. Der Abstieg war nicht sonderlich schwierig, aber zeitraubend. Oft mußten sie gewaltigen Felsbrocken ausweichen. Nach einer guten halben Stunde erreichten sie das Bodenniveau. Von hier aus gesehen wirkte das Pflanzenkonglomerat noch viel beeindruckender.

»Hast du so etwas schon einmal gesehen?« fragte Suzanne.

Herib schüttelte den Kopf. »Nein. Nicht im Norden und auch nicht hier auf dem Südkontinent. Es ist rätselhaft. Es sieht so aus, als seien verschiedene Pflanzenformen in einer Art kontrolliertem Wachstum miteinander verbunden worden.«

»Verbunden *worden?«*

Herib nickte nachdrücklich, während er seinen Blick über die grünblaue Wand gleiten ließ. »Ja.«

»Von wem?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht von denen, die auch die Ökologie des Nordkontinents umgewandelt haben …«

Langsam trat er auf eine der Öffnungen zu, die ins Innere der Pflanzenmasse führte. Und je näher er trat, desto mehr verdichtete sich ein bestimmter Eindruck.

»Schau mal genauer hin, Suzanne. Ich glaube fast, das Licht kommt von diesem Pflanzenkonglomerat.«

Die junge Terranautin kam nicht mehr dazu, dem Mittler zu antworten. Ein Schnauben ertönte, dann der helle Schrei, der sie herumwirbeln ließ. Sie konnten den Maulwurf nicht sehen, der ihre Witterung offenbar doch nicht verloren hatte. Die Felsbarriere, die sie gerade hinabgeklettert waren, hinderte sie daran.

Suzanne schluckte schwer. »Wir haben ihn nicht abgeschüttelt. Er verfolgt uns noch immer.«

Die Schreie des Verfolgers wurden rasch lauter und wütender. Dann erschien ein glitzernder Augenring oben am Rand des Felsvorhangs. Suzanne zuckte unwillkürlich zurück. Der Maulwurf bewegte seine Grabschaufel, und einige Felsbrocken wurden zu ihnen herabgeschleudert. Sie sprangen zurück.

Aschan deutete auf eine der Öffnungen in der pflanzlichen Wand.

»Los, hinein!«

Die Schreie des Maulwurfs wurden leiser, als sie ins Innere des Konglomerats vordrangen. Die Luft war hier noch frischer und auch kühler. Sie ließ sie fast frösteln. Eigenartiges Licht hüllte sie ein. Die Gänge in diesem Labyrinth waren verwinkelt, mal enger, mal breiter. Suzanne strich mit der Hand über die unebene Pflanzenwandung, und die Oberfläche war weich und schien leicht zu pulsieren.

Plötzlich lief eine schwere Erschütterung durch den Boden, und gleich darauf ertönten wieder die furchtbaren Schreie, näher diesmal, viel näher.

»Er ist heruntergesprungen!« rief Aschan und zerrte Suzanne mit sich fort. Das Licht um sie herum schien plötzlich zu flackern.

Herib versuchte, einer plötzlichen Idee folgend, einen psionischen Kontakt zu dem Maulwurf herzustellen. Vergeblich. Aber er hatte auch nicht erwartet, daß er Erfolg haben würde. Der Maulwurf war ein Geschöpf des Südkontinents, und das Leben hier reagierte nicht auf seine Mittlerfähigkeiten.

Der organische Tunnel erweiterte sich ohne Übergang. Aschan und Suzanne taumelten in ein hallenartiges Gebilde, das noch heller erstrahlte als der übrige Bereich des Pflanzenkonglomerats. Suzanne

sah gehetzt in die Richtung, aus der sie gekommen waren, dann wandte sie sich um, stieß den Mittler an, der stehengeblieben war und die Augen weit aufgerissen hatte. Sie wollte ihm etwas zurufen, dann sah sie selbst, was ihn vor Überraschung beinahe gelähmt hatte.

Inmitten der Pflanzenhalle, die fast wie eine Kathedrale wirkte, wuchs ein Baum, der wie ein Fremdkörper in dieser bizarren Umgebung war. Seine Farbe paßte nicht zu dem Grünblau des Konglomerats, und doch kam diesem Baum ohne jeden Zweifel eine tiefe Bedeutung zu. Er war riesig, fast zwanzig Meter groß, und seine Äste berührten beinahe die Wandungen. Der matte Schimmer, der zu ihnen herüberdrang, verriet, daß der Baum versteinert war.

»Yggdrasil«, hauchte Suzanne.

*

»Bald werden wir wissen, was sich dort draußen auf dem Ozean wirklich ereignet hat«, sagte Dor Masali. »Ob es tatsächlich einen unbekannten Machtfaktor gibt, der das zweite Terranautenteam entführt hat.«

Hermano Lotz strich sich über seine Haare, nickte langsam und trat näher an die kreisrunde Erhöhung in dieser Untersuchungskammer heran, auf deren weichem Protop vier reglose Körper lagen. Vangralen, Prime, Credock und Mar waren an eine einzige Psychohaube angeschlossen, deren Kontrollen leise summten.

»Die Sondierung hat ergeben, daß ihre Mentalblockade sehr intensiv ist. Ich bin mir nicht sicher, ob wir auf diesem Wege die Hypnoblöcke umgehen und an die Informationen über Rorqual gelangen können …«

Der Cyborg bewegte seine Lebenserhaltungseinheit, schwebte kurz zu den Überwachungsinstrumenten und kehrte dann an die Seite des Stationskommandanten zurück.

»Wir haben alles überprüft. Das eingespeiste Programm, das Maß der Hirnstimulierung, alles ist auf diesen Tatbestand aufgebaut. Ich bin ziemlich sicher, daß wir Erfolg haben werden.«

»Hm«, machte Lotz, dann nickte er sich selbst zu, legte sich auf eine abseits stehende Liege und stülpte die haubenartige Konstruktion über seinen Schädel, die ihn mit der Erlebniswelt der Terranauten verband.

»Die Computerüberwachung?« fragte er.

»Steht. Alle Daten werden automatisch gespeichert und gleichzeitig ausgewertet. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden sofort für eine Modifizierung des Psychoprogramms verwendet. Eigentlich kann überhaupt nichts schiefgehen.«

»Gut«, sagte Lotz ruhig und betätigte dann eine Taste in der rechten Armlehne. Das Summen um sie herum verstärkte sich. Die Überwachungstechniker an den Kontrollen beugten sich zu ihren Instrumenten vor.

»Dann wollen wir beginnen.«

*

Der Himmel war dunkel, aber schon nicht mehr so schwarz und drohend wie noch vor einer halben Stunde. Und auch die Stärke des Windes schien inzwischen etwas nachgelassen zu haben. Im Osten zeigte sich dicht über dem Horizont ein Streifen aus hellem Licht, der sich langsam verbreiterte. Bald würde die Zone des Sturms hinter ihnen liegen. Lyda Mar atmete auf und warf einen raschen Blick zu der zweiten Seerosenqualle. Herib und Vangralen waren gerade damit beschäftigt, ihre Seerosenqualle mit der von Mar, Prime und Credock zu verbinden. Der Untergrund schwankte und zitterte, als die Gefährten zu ihnen überwechselten. Ganz kurz dachte sie daran, daß es der Zufall gewesen war, der sie wieder zusammengeführt hatte, ein beinahe schon unglaublicher Zufall. Aber es war geschehen.

Die Narianerin drehte sich um. Dort hinten, jetzt verborgen von gischtendem Wasser und hohen Wellen, war irgendwo die maritime Korallenstadt. Vor ihrem geistigen Auge sah sie noch immer den rosafarbenen Kegel mit der abgerundeten Spitze, die engen Gänge, durch die sie ins Innere gelangt waren, die Metamorphose der Traumhaken.

Ihr Blick glitt über Aschan Herib und Suzanne Oh, und für einen Sekundenbruchteil hatte sie fast den Eindruck, als wären ihre Gesichter leer, stumpf.

Der Techniker an den Überwachungseinheiten blickte konzentriert auf die Kontrollen vor sich. In einem Systemkreis hatte es eine Abweichung gegeben, und mit flinken Fingern ging er daran, diesen Fehler wieder auszumerzen.

Der Himmel war hell, das Wasser glatt.

»Wir brauchen die zerstörte Korallenstadt des Südkontinents nicht mehr aufzusuchen«, sagte Credock langsam und legte seine Arme um die Knie. »Wir haben vor einigen Stunden hier mitten im Ozean eine unversehrte Korallenstadt gefunden, deren oberer Bereich durch die Große Ebbe freigesetzt worden ist.«

Vangralen starrte ihn aus großen Augen an.

»Und wir wissen jetzt mit absoluter Sicherheit, daß die

Korallenstädte nicht für das wiederholte Verschwinden von Surinen verantwortlich sind.«

»Korallenstädte?«

Credock und Lyda Mar nickten.

»Der Traumhakenbefall war tatsächlich gesteuert«, fuhr die Narianerin fort. »Schon vorher habe ich einen seltsamen PSI-Ruf gespürt, der aber zu nebulös war. Da ich nicht darauf reagierte, hat die PSI-Aura der maritimen Korallenstadt eingegriffen. Der Traumhakenbefall hatte nur das eine Ziel, mich mit der Aura der Korallenstadt zu konfrontieren.«

»Wieso ausgerechnet dich?«

Credock hob die Achseln. »Sie ist nicht nur eine Mittlerin. Ihre Fähigkeiten gehen noch viel weiter.« Er griff nach der Hand Lydas und warf ihr ein warmes Lächeln zu. »Niemand weiß, was wirklich in dir schlummert.«

»Erzähl weiter«, forderte Aschan Herib sie auf.

»Gut. – Wir sind also in die Korallenstadt eingedrungen, und es ist uns gelungen, einen psionischen Kontakt zu einem Fragment dieser PSI-Aura herzustellen. Und dabei haben wir erfahren, wer ihre Erbauer waren: ein Volk, das sich *Knospen des Baumes* nennt. Einstmals hat es sieben Korallenstädte mit sieben PSI-Auren gegeben, aber dann, vor Tausenden von Jahren, hat sich eine Katastrophe ereignet. Und wenn ich es richtig verstanden habe, dann war diese Katastrophe auf Experimente eines Teils der Knospen, der sogenannten *Renegaten,* mit einer kaiserkraftähnlichen Energie zurückzuführen. Ihr müßt wissen, daß die Knospen zuvor schon einen anderen sicheren Weg gefunden hatten, die Sternenräume zu überwinden. Sie schufen die Sammler, von denen erst kürzlich einer in dieses Sonnensystem zurückkehrte, organische Geschöpfe, praktisch lebende Raumschiffe. Und die *Knospen des Baumes* waren es auch, die die Ökologie des Nordkontinents umgestalteten. Sie wollten ein Paradies schaffen, und sicher wäre es ihnen auch gelungen, wenn nicht die *Renegaten* gewesen wären. Die Katastrophe vernichtete die Korallenstadt des Südkontinents, beeinträchtigte auch die PSI-Aura der maritimen Korallenstadt, zerstörte die Aura in der organischen Stadt, die einstmals zwischen Arioch und dieser Welt Sarym umkreiste. Den Knospen gelang es damals gerade noch, das Schlimmste zu verhindern, aber dabei wurde ein großer Teil ihres Volkes getötet. Der Rest zog sich zurück auf einen unbekannten Exilplaneten, um Buße dafür zu tun, daß es ihre eigenen Artgenossen gewesen waren, die den Frevel begangen hatten.«

Lyda fuhr sich mit der Zunge über die spröden Lippen.

»Sie waren es auch, die die Strahlungsart der Sonne Norvo und die von Arioch so modifizierten, daß in diesem System bis zur Bahnhöhe des siebten Planeten jede normale PSI-Aktivität unmöglich ist. Sie schufen eine neue Art von PSI, Bio-PSI.«

»Es müssen großartige biologische Baumeister gewesen sein«, warf Suzanne ein.

»Sie sind nicht tot. Sie existieren noch. Aber selbst die Auren wissen nicht, wo sie sich aufhalten.«

»Du sprachst von sieben Auren oder Korallenstädten«, sagte Vangralen. »Zwei davon sind zerstört. Wo befinden sich die anderen fünf?«

»Eine, wie schon gesagt, hier auf Sarym, inmitten des Ozeans. Je eine auf den inneren drei Planeten dieses Systems und eine auf Arioch.« Lydas Geist sah die organischen Städte deutlich vor sich. Die PSI-Aura der maritimen Korallenstadt hatte ihr genaue Positionsangaben gegeben.

Hermano Lotz folgte aufmerksam dem Geschehen und den Pseudogesprächen. Er war nicht Teil der Illusionswelt, und er konnte sich jederzeit aus dem Psychobann befreien. Unter seiner rechten Hand fühlte er die Tasten und Sensoren der manuellen Modifizierung. Er preßte eine der Tasten in die Fassung und konzentrierte sich erneut. Er spürte, daß die Informationen über die Knospen des Baumes und ihre PSI-Auren ungeheuer wichtig waren.

»Das ist doch aber noch nicht alles«, vermutete Herib und sah die Narianerin nachdenklich an.

Sie nickte. »Du hast recht, Aschan. Damon und ich hatten Erinnerungslücken, die vielleicht auf den kurzen, aber sehr intensiven Kontakt mit der Aura zurückzuführen sind, der einem Schock gleichkam. Jetzt sind sie verschwunden …«

Sie zögerte kurz, sah hinauf auf das Meer.

»Ich habe … Nachklänge gespürt, Erinnerungen der Aura an zurückliegende psionische Kontakte.« Sie sah wieder die Gefährten an, die plötzlich fühlten, daß das, was die junge Narianerin jetzt aussprach, von ungeheurer Bedeutung war.

Dor Masali blickte auf die reglosen Körper der Terranauten. Die Anzeigen vor ihm machten deutlich, daß sie tatsächlich, ganz so, wie er es erwartet hatte, in ein intensives Pseudogespräch vertieft waren. Leider war er nicht in der Lage, diesem Gespräch wie Hermano Lotz mittels einer selbstkontrollierten Psychohaube zu folgen. Sein Gehirn sprach auf solche Reize nicht mehr an. Aber er sah auch, daß die elektronische

Speicheraufnahme des angeschlossenen Computers einen unaufhörlichen Datenstrom verzeichnete, dessen Auswertung von großem Interesse sein würde.

»Einer dieser Nachklänge war der des Riemenmannes, der von Llewellyn 709.«

Vangralen runzelte die Stirn.

»Aber wie, bei Yggdrasil, kann der Riemenmann einen Kontakt mit der PSI-Aura der maritimen Korallenstadt gehabt haben?«

»Es muß eine Zeit gegeben haben, zu der er als Gefangener bei den Surinen gelebt hat, einer der ihren, aber ein Mittler mit ganz besonders ausgeprägten Fähigkeiten. Ich weiß nicht, wie lange das zurückliegt, aber es müssen viele Jahre sein. Ich habe ihn gesehen ohne die goldenen Riemen, die ihn zu einem Monstrum gemacht haben. Mar-Estos hieß er damals. Ich habe gesehen, wie er plötzlich bewußtlos wurde und dann in einem sterilen Raum wieder erwachte, der einem Operationssaal glich. Ich habe die Schmerzen gespürt, als grauenhafte Experimente mit ihm durchgeführt worden sind. Da waren auch zwei Gesichter, eins mit grauen Augen und dunkelgrauem, sorgfältig gescheiteltem Haar. Ein Name: Hermano Lotz.«

Die Rückkopplung, als eines der Testobjekte seinen Namen erwähnte, bereitete dem Stationskommandanten Schmerz, und für einige Sekunden befreite er sich erneut aus dem Psychobann. Sein Atem ging ruckartig, als er sich erinnerte. Er hatte ja keine Ahnung … Er konzentrierte sich und kehrte rasch in die Illusionswelt der Terranauten zurück.

»Ich habe seine Flucht gesehen, sein Entkommen aus jener Station des Grauens. Er fand eine Seerosenqualle, steuerte aufs Meer hinaus. Auch er erlebte einen Traumhakenbefall und kam innerhalb der maritimen Korallenstadt wieder zu sich. Aber die panische Angst vor den Experimenten trieb ihn wieder aus der Korallenstadt hinaus.

Der Schock, die Angst, die Gedächtnislücken, das große Vergessen. Der Nachklang in der PSI-Aura weiß natürlich nicht, was aus Mar-Estos geworden ist, wir aber wissen es. Lotz muß ihn wieder eingefangen und das aus ihm gemacht haben, was er heute ist, ein Riemenmann, ein PSI-Monstrum. Vielleicht ist Llewellyn danach noch auf vielen anderen Experimentierwelten gewesen, es ist sogar wahrscheinlich. Aber der entscheidendste Einschnitt in seinem Leben hat hier stattgefunden.«

»Das ist … ungeheuerlich!« brachte Vangralen undeutlich hervor.

Damon Credock – nickte langsam. »Und es hat auch Konsequenzen für uns. Wir wissen aus eigenen Erfahrungen, daß noch immer Surinen verschwinden, und das bedeutet, daß diese Station, in der die

Experimente mit dem Riemenmann durchgeführt worden sind, heute noch existiert.«

»Das ist es!« rief Prime. »Das ist doch der Beweis, den wir gesucht haben. Jetzt können wir zum Nordkontinent zurück. Wir haben ohnehin nicht mehr viel Zeit. Das Kaiserkraftkurierschiff mit dem mutierten Ebberdyk-Computer wird bald zurückkehren.«

Lotz horchte auf, sammelte Informationen, verarbeitete sie.

»Es ist kein Beweis«, sagte Suzanne. »Die Informationen stecken in unseren Köpfen, aber für die Surinen wird das nicht sonderlich überzeugend sein. Und wir brauchen die Hilfe von anderen Mittlern, um eine Loge zu bilden, mit der wir einen Kontakt zu dem Eigenbewußtsein des Computers herstellen können.«

Damit war die Frage beantwortet, die Lotz schon lange beschäftigt hatte, nämlich die Frage danach, wie die Terranauten wieder von Sarym entkommen wollten. Jetzt blieb nur noch eins übrig: Rorqual.

Hermano Lotz tastete erneut nach den Kontrollen für die Psychohaube, berührte eine Reihe von Sensoren.

Lyda Mar zuckte plötzlich zusammen und sah sich rasch um. Damon Credock musterte sie mit gerunzelter Stirn.

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

»Nein, ich …« Sie schluckte. »Mir ist so seltsam. Ich habe so ein komisches Gefühl …«

Die Techniker sahen nervös auf die schnell wechselnden Anzeigen der Überwachungsinstrumente.

»Hier ist eine Unregelmäßigkeit«, sagte einer von ihnen und wandte sich zu Dor Masali um. »Die Psychoreizung ist ohne jeden Zweifel in Ordnung. Aber es scheint fast, als gäbe es einen weiteren, von uns nicht kontrollierbaren Einfluß.«

Der Cyborg aktivierte seine Lebenserhaltungseinheit und schwebte näher heran.

»Gehen Sie auf Maximum!«

»Aber … Aber das kann sie umbringen!«

Masali richtete seine Optiken auf den Mann in dem weißen Kittel. »Wir haben jetzt das entscheidende Stadium erreicht«, erläuterte er monoton. »Führen Sie den Befehl aus!«

Lyda zitterte und spürte, wie ihr der Schweiß aus allen Poren brach. Die kühle Brise konnte daran nichts ändern.

»Was meint ihr? Können wir riskieren, Aqua mit einem Kaiserkraft-Schiff direkt anzufliegen? Oder sollen wir besser Rorqual ansteuern?«

»Ich …«, brachte Vangralen plötzlich undeutlich hervor. »Ich habe die Koordinaten für das Dimensionsloch nach Rorqual vergessen …!«

Prime lächelte. »Das macht nichts. Hängt sicher mit dem Hypno-Block zusammen. Ich kenne sie. Sie lauten …«

*

»Der Kontakt, den unsere früheren Inkarnationen hatten«, sagte Phönix 18, der erst vor wenigen Stunden aus der Brutkammer gekommen war, aber das Wissen all seiner Vorgänger besaß.

»Jetzt wissen wir es. Es muß die PSI-Aura der maritimen Korallenstadt gewesen sein.«

Prometheus 93 und Isis 24 nickten langsam, vernachlässigten darüber aber nicht Konzentration und Abschirmung.

Sie befanden sich auf einer winzigen Insel, die von braunem, brackigem Wasser umgeben war, in dem es von bizarrem Leben wimmelte. Von Zeit zu Zeit hob eines dieser Geschöpfe seinen Kopf aus der Brühe, und sie blickten auf messerscharfe Zahnreihen, die im Licht der goldenen Sonne glitzerten. Die Illusion war intensiv, aber doch nichts weiter als eine Illusion. Prometheus 93 befand sich eigentlich in einem ganz anderen halluzinatorischen Gefängnis, aber das hatte ihn nicht daran gehindert, in die Welt von Isis und Phönix überzuwechseln. Vor seinen Augen standen wie übereinandergelegte Filme gleichzeitig vier verschiedene Szenen: die Welt, in der sie sich jetzt befanden, seine eigene, die Illusion, in der die Terranauten gefangen waren, und die Wirklichkeit von Hermano Lotz.

»Warum sind wir heute nicht mehr in der Lage, den Kontakt zu wiederholen?« fragte Isis 24. Phönix zuckte mit den Achseln.

»Wir haben uns verändert, rasch, ungeheuer rasch. Und vielleicht ist die Aura selbst schwächer geworden. Wir können es nicht wissen.«

»Aber diese Terranautin war doch in der Lage, ihren Ruf von weit her zu vernehmen. Im Vergleich zu uns sind ihre Fähigkeiten unbedeutend.«

Prometheus horchte weiter. Ein neues Bild entstand vor seinen Augen, eine Erinnerung.

»Mar-Estos oder Llewellyn 709«, kam es leise über seine Lippen. Irgendwo kreischte ein furchterregend aussehendes Geschöpf. »Es muß ein Testobjekt gewesen sein, ein Artgenosse, der vor unserer Zeit … Nein, halt. Er lebt noch. Konzentriert euch auf die Erinnerungen der Terranauten. Dieser Llewellyn 709 gehört zu ihnen, ist ebenfalls ein Rebell.«

»Aber wie kann jemand wie wir …?«

Da waren Verwunderung und Abscheu. Ein Neuer Mensch, der sich

mit den Primitiven eingelassen hatte? Unglaublich …

»Achtung«, sagte Isis 24. »Die entscheidende Phase beginnt. Wir müssen uns auf einen Eingriff vorbereiten.«

Die beiden scheinbar geklonten Treiber nickten. Sie hatten jetzt die Informationen, die auch für sie von Interesse gewesen waren. Es gab einen weiteren Machtfaktor auf Sarym, aber dieser Faktor war seit Jahrtausenden inaktiv, stellte keine Gefahr dar. Die *Knospen des Baumes* waren verschollen, und solange sie nicht zu dieser Welt zurückkehrten, die sie *Gleichgewicht* nannten, konnte dieser Faktor in allen Überlegungen und Planungen ignoriert werden.

Prometheus 93 sah, wie Hermano Lotz sich dazu entschloß, nun die entscheidende Justierung der Psychohaube vorzunehmen. Mit einigen Schaltungen lenkte er das Pseudogespräch auf die Thematik Rorqual, suggerierte Vergessen und die entsprechende Reaktion.

Und die Terranauten fielen darauf herein. Ihr Geist mußte noch weitaus schwächer und primitiver sein, als er es sich vorgestellt hatte, zumal auch sie über rudimentäre psionische Begabungen verfügten. Und der Stationskommandant durfte auf gar keinen Fall nähere Informationen über die Terranautenbasis erhalten, die ihn dazu veranlaßten, Valdec auf den Plan zu rufen.

»Ich … Ich habe die Koordinaten von Rorqual vergessen!«

»Das macht nichts. Ich kenne sie. Sie lauten …«

EINGRIFF!

Prometheus war der Stärkere von ihnen, und er griff machtvoll in die elektronischen Systeme der Kontrollen, manipulierte Schaltstellen, modifizierte den rasenden Fluß der Elektronen, lenkte sie dorthin, wo sie Zerstörung und Destruktion brachten.

*

Ein stechender Schmerz raste in den Nervenbahnen von Hermano Lotz entlang, und in einer Reflexbewegung riß er die selbstkontrollierte Haube von seinem Schädel. Vor seinen Augen wallten feurige Schleier, als er sich erhob und sich mit unsicheren Schritten von der Liege entfernte. Von irgendwoher klang die monotone Stimme Dor Masalis.

»Alle Systeme aus! Sofort alle Systeme ausschalten!«

Beißender Rauch drang in seine Lungen, ließ ihn husten, schnürte ihm fast die Kehle zu. Er taumelte in die Richtung, in der er die Kontrollen vermutete. Aufgeregte, nervöse Schreie drangen an seine Ohren.

Er fühlte die Lehne eines Sessels an seiner Seite, ließ sich blind in

die Polster sinken. Ganz langsam, viel zu langsam, lichtete sich das Bild vor seinen Augen. Neben ihm summte die Lebenserhaltungseinheit des Cyborgs.

»Bist du in Ordnung?«

»Ja, ich glaube schon.« Er hob den Kopf. Seine Augen tränten, und dort, wo die Terranauten auf der Protopliege lagen, wallte nur dichter Rauch.

»Was, um Himmels willen, ist geschehen?«

Er blickte auf die Kontrollen, sah nur rote Warnlichter.

»Überlastung«, entgegnete Masali dumpf. »Und die Sicherheitsschaltung hat nicht reagiert.«

Die Techniker waren damit beschäftigt, die Anschlüsse der Psychohaube von den Reglosen zu lösen. Langsam verlor der Rauchvorhang an Intensität. Die Klimaanlage saugte die dunklen Schwaden ab, blies frische Luft in das Labor.

»Was ist mit den Terranauten?«

»Sofern man den Kontrollen noch trauen kann, sind sie in Ordnung.«

»Hoffentlich.« Lotz unterdrückte einen neuen Hustenreiz. »Wir waren gerade in der entscheidenden Phase. Die wichtigsten Informationen haben wir noch nicht erhalten.«

Er blickte hinüber zu den Weißgekleideten, die jetzt vier leblose Gestalten von der Protopliege hoben.

»Sind sie in Ordnung?«

Ein junger Mann nickte.

»Sie haben einen schweren Kreislaufzusammenbruch erlitten. Wir haben ihnen starke Stützungsmittel verabreicht. Ich hoffe, das wird ausreichen.«

»Wann können wir einen zweiten Versuch unternehmen?«

»Wahrscheinlich nicht vor einigen Stunden, Kommandant. Alles andere wäre lebensbedrohend für sie. Sie müssen sich erst wieder erholen.« Der Mann zögerte kurz, und Lotz kniff die Augen zusammen.

»Ja?«

»Ich hoffe nur, daß ihre Hirne keinen irreparablen Schaden erlitten haben …«

*

Suzanne Oh ließ ihre Hände vorsichtig und ehrfurchtsvoll über den borkigen Stamm des Baumes gleiten. Die steinerne Oberfläche war kalt, viel kälter als das Pflanzenmaterial dieses organischen Konglomerats.

»Wir haben schon immer vermutet, daß es mehrere Yggdrasils gibt«, sagte die Schwarzhaarige langsam. »Dies ist ein weiterer Beweis für diese Annahme. Auf Rorqual existierte ebenfalls ein Yggdrasil-Baum – auch versteinert.«

Sie wandte sich zu dem Mittler um und ignorierte die langsam näher kommenden Schreie des Maulwurfs, der ihnen immer noch folgte.

»Was hat das zu bedeuten, Aschan? Warum sind die Yggdrasils, die wir kennen, alle versteinert? Auf der Erde, auf Rorqual, und jetzt auch hier? Es muß einen Grund geben, einen kosmischen Zusammenhang, nur können wir ihn nicht verstehen. Noch nicht?«

»Ich weiß es nicht, Su«, entgegnete der Mittler unbehaglich und warf einen Blick zurück. Die Schreie waren schon so nahe, so schrecklich nahe. »Ich hab' auch keine Ahnung, warum hier auf Sarym überhaupt ein Yggdrasil-Baum existiert, geschweige denn, warum der Urbaum versteinert ist. Ich weiß nur, daß wir hier schleunigst verschwinden müssen …«

»Ja.« Die junge Frau konnte ihren Blick kaum von der gewaltigen, versteinerten Pflanze nehmen. »Ja, du hast recht.«

Sie bückten sich, tauchten unter ausladenden Ästen hinweg und liefen in den organischen Tunnel.

Rasch warf Suzanne einen Blick zurück – und sah mit schreckgeweiteten Augen, wie der schwarze Körper des Maulwurfs die gegenüberliegenden Tunnelwandungen zerfetzte, sich mühsam, aber kraftvoll einen Weg zu seinen Opfern bahnte. Sie konnten ihn nicht abschütteln. Wie eine sture Maschine folgte er ihnen, und er würde so lange hinter ihnen herhetzen, wie er ihre Witterung aufnehmen konnte.

»Komm, weiter!«

Suzanne nickte erschöpft und setzte sich wieder in Bewegung. Flucht, nur immer Flucht. Was mochte inzwischen mit den Gefährten geschehen sein? Waren sie vielleicht schon auf der Suche nach ihnen? Solch eine Suche mußte erfolglos bleiben, das wußte Suzanne ganz genau. Nicht einmal sie selbst konnten sagen, wo sie sich aufhielten. Und in diesem unterirdischen, vielleicht durch eine Bodenabsenkung entstandenen Höhlen- und Grottensystem vermutete sie bestimmt niemand. Sie mußten hier heraus, wieder an die Oberfläche – aber dort erwartete sie der urwüchsige Dschungel des Südkontinents. Suzanne drängte die wispernde Stimme in ihr beiseite, die ihr einreden wollte, daß ohnehin alles aussichtslos war, daß sie besser aufgab. Nein, noch lebte sie …

Sie hatte das Gefühl, bereits eine Ewigkeit gelaufen zu sein, und alles in ihr drängte danach, für einen Augenblick innezuhalten, sich auszuruhen, und wenn es nur für wenige Sekunden war. Doch die Terranautin wußte, daß eine solche Pause ihr Tod sein konnte. Und sie lief weiter, immer weiter.

»Der Tunnel wird enger!« rief Aschan Herib, verlangsamte sein Tempo aber nicht. »Es sieht so aus, als …«

Der Mittler prallte schwer gegen die Wand, die nach einem scharfen Knick ganz plötzlich den Gang begrenzte, durch den sie gestürmt waren. Einige Augenblicke blieb er keuchend stehen, um wieder zu Atem zu kommen, dann tasteten seine Hände über das organische Hindernis, als könne er nicht glauben, was seine Augen ihm vermittelten.

»Nein«, kam es leise über Suzannes Lippen, und sie schüttelte mit wachsender Verzweiflung den Kopf. »Nein, das darf einfach nicht wahr sein.«

Sie trat an die Seite Aschan Heribs, hämmerte mit zu Fäusten geballten Händen gegen die Pflanzenwand. Das Hindernis blieb, es ließ sich davon nicht beeindrucken.

»Verdammt, was machen wir jetzt?«

Suzanne wurde blaß. »Wir können nicht mehr zurück. Das Biest ist jetzt sicher schon in der Halle mit dem versteinerten Yggdrasil. Wir würden ihm direkt in die Grabschaufeln laufen. Ein Seitengang?«

Herib lachte humorlos.

»Hast du vielleicht einen gesehen? Ich nicht.«

»Aber …«

Herib stieß sich von der Wand ab und nahm die junge Frau in die Arme. »Es ist aus, Suzanne, endgültig aus. Es gibt kein Zurück mehr.«

Plötzlich rannen Tränen über ihr Gesicht. »Aber ich will noch nicht sterben, hörst du? Ich will nicht!«

Herib preßte sie dicht an sich. In seinen Ohren hallte laut das markerschütternde Schreien des hungrigen Geschöpfes, das immer näher kam. Nein, sie hatten keine Chance mehr, es war zu spät.

Aber auch er wollte noch nicht sterben. Alles in ihm wehrte sich gegen die Erkenntnis seines Verstandes, daß es tatsächlich vorbei war, hier und jetzt. Seine psionischen Sinne riefen um Hilfe, laut und drängend.

Und sein Ruf blieb nicht ungehört …

*

Der Wächter versuchte verzweifelt, den nebelhaften Schirm, der sein rudimentäres Bewußtsein umgab, zu durchdringen. Von Zeit zu Zeit gelang es ihm auch, dann aber kehrte das Dunkle zurück und ließ sein Denken versiegen.

Deutlich fühlte er das Fremde, das in ihm war, aber der Wächter war verunsichert. Manchmal war das Fremde wirklich fremd, dann aber war etwas Vertrautes an ihm, etwas, das seine Sicherheitsgruppierungen nicht ansprach. Aber es waren doch nicht die *Knospen des Baumes,* die aus ihrem Exil zurückgekehrt waren. Sie konnten es nicht sein.

Eine Welle aus sengendheißem Schmerz raste durch Körper und Bewußtsein und vertrieb die Geisteseintrübung, die wieder nach ihm gegriffen hatte.

Dieser Eindringling, der daranging, seine Molekülgruppierungen zu zerstören, war wirklich fremd. Er raubte dem Wächter seine Energie, und es gab nichts, womit er diese energetischen Verluste wieder hätte ausgleichen können.

Dann erreichte ihn der Ruf und wühlte sein Innerstes auf.

Nein, es waren nicht die *Knospen des Baumes.* Dennoch war der mentale Schrei vertraut.

Der Wächter konnte nicht ahnen, daß die Katastrophe vor mehr als fünfhundert Jahren, die auch einen großen Teil der *Knospen des Baumes* vernichtet hatte, seine eigene Wirkungsweise stark beeinträchtigt hatte. Es war nicht nur der Nährstoff- und Energieverlust, der seine Funktionstüchtigkeit in Frage stellte, es war die Beurteilungs- und Entscheidungsfunktion selbst, die gestört war.

Der psionische Schrei veranlaßte den Wächter, den anderen Eindringling zu ignorieren. Noch immer rasten die Schmerzen durch seinen Körper, aber nun hinderten sie ihn nicht mehr daran, sich an seine Aufgabe zu erinnern.

Der Wächter ging daran, seine letzten Energien zu sammeln und sie auf einen bestimmten Punkt zu konzentrieren. Der Transportkanal aktivierte sich, ein Prozeß, der Zeit und viel Kraft erforderte, unbedingt aber abgeschlossen sein mußte, bevor der wirklich fremde Eindringling die Quelle des Rufs erreichte. Er wußte, daß er damit seinen eigenen Tod einleitete, aber diese Aufgabe, die ihm die Knospen gestellt hatten, war wichtiger. Gemäß seinem in dem Gen-Muster gespeicherten Programm setzte er den Zielpunkt fest, die erste Station der Knospen, die damals, kurz nach der Katastrophe, *Gleichgewicht* verlassen hatten.

Die Energie schwoll an, dann setzte der Wächter sie frei.

Im gleichen Augenblick, als sich der Sammelpunkt entlud, strömte alle Kraft aus ihm heraus. Das Pflanzenkonglomerat verfärbte sich, erst langsam, dann immer schneller. Der grünblaue Ton verlor sich, verwandelte sich in ein warmes, immer dunkler werdendes Rot. Gleichzeitig verhärtete sich die Pflanzenmasse, verlor sie an Flexibilität.

Der Wächter starb.

*

Entsetzt starrte Aschan Herib auf den gewaltigen Körper des herannahenden Maulwurfs. Das Geschöpf mußte spüren, daß es seinem Ziel jetzt sehe nahe war, denn es verdoppelte seine Anstrengungen, die beiden Menschen zu erreichen. Seine Grabschaufeln zerfetzten die Pflanzenwandungen, schoben den Leib vorwärts. Seine Schreie waren hell und intensiv, schmerzten in den Ohren.

Bald, dachte der Mittler, werden wir keinen Schmerz mehr fühlen.

Suzanne schrie auf, aber ihre Laute wurden rasch leiser. Deutlich fühlte er, wie sich ihr Körper versteifte, als der Maulwurf sich erneut einige Meter näher schob.

Dann geschah etwas Seltsames.

Aschan Herib hatte plötzlich das Gefühl, als hülle ihn etwas überaus Fremdartiges ein, ein Hauch von Freundlichkeit, ein Schauer aus Glück. Er wollte etwas sagen, doch kein Laut verließ seine Lippen.

Eine Wand aus Nebel schob sich zwischen sie und das Geschöpf, eine Wand, die sich rasch zu verdichten begann.

Suzanne zitterte nicht mehr. Der Mittler wußte nicht, ob sie das Bewußtsein verloren hatte oder nicht. Ihr Körper war plötzlich leicht wie eine Feder.

Ich habe Halluzinationen, dachte er noch, dann verschwamm das Bild des Pflanzenkonglomerats, das jetzt plötzlich begonnen hatte, seine Farbe zu verändern, vor seinen Augen – und mit ihm das der Bestie.

Der Transportkanal der *Knospen des Baumes* ergriff die beiden Menschen, zerrte sie mit sich, hinaus in die Dunkelheit der Ewigen Nacht, auf einen Planeten, den noch nie zuvor ein Mensch betreten hatte …

*

»Was war das?« fragte Vangralen und umfaßte seinen Schädel mit beiden Händen.

»Ich … Ich bin mir nicht sicher«, sagte Lyda Mar langsam. Dann riß sie die Augen auf, als sähe sie den Stämmigen jetzt zum ersten Mal. »Wie kommst du hierher?«

Onnegart Vangralen erzählte, wie Herib, Suzanne und er nach der Trennung den Südkontinent erreicht hatten, wie sie von Panzerechsen angegriffen worden waren, die sich als Roboter herausgestellt hatten, wie er entführt worden war und nun mit seinen Erinnerungsbildern kämpfte.

»Du weißt also nicht, was aus Suzanne und Aschan geworden ist?« stellte Credock fest und beugte sich vor.

»Nein. Ich weiß nur, daß mit meinem Gedächtnis etwas nicht stimmt.«

Sie befanden sich in einem engen Raum, der fensterlos war und als einzige Einrichtung vier Protopsessel aufwies. Eine Zelle.

»Es war eine Illusionsprojektion«, vermutete Prime leise. »Und wir haben es nicht bemerkt, alles ausgeplaudert.«

»Glaubst du, daß dies hier …?«

Der Sechzigjährige nickte nachdrücklich. »Ihr nicht? Ich bin ganz sicher, daß dies die Station ist, in der damals die Experimente mit Mar-Estos und heute noch Versuche mit den entführten Surinen angestellt werden.«

Lyda nickte langsam, blaß und ernst. Sie konnten nicht wissen, ob ihre Gespräche hier überwacht wurden, aber es war im Augenblick auch gleichgültig.

»Ich glaube, du hast recht. Und jetzt kennen wir auch den Grund, warum immer wieder Surinen verschwinden. Ihr erinnert euch doch noch an die Informationen, die uns Narda gebracht hat, Informationen darüber, daß nicht alle Treiber der PSI-zerstörenden Gehirnoperation unterzogen worden sind. Danach gibt es geheimnisvolle Transporte, mit denen besonders begabte Treiber fortgeschafft werden, solche, die ein Potential von über hundert PSI haben. Jetzt ist klar, warum, um was es sich bei der ominösen Alpha-Order handelt. Valdec hat nie seine Versuche aufgegeben, mit verabscheuungswürdigen Menschenversuchen Supertreiber zu züchten, die ihm ergeben sind. Dies ist ein solches Laboratorium. Und die hier Gefangenen, die Surinen, sind das Versuchsmaterial!«

»Und die Surinen glauben, sie seien hier sicher vor Valdec und seinen Schergen!« brachte Credock undeutlich hervor. »Wenn sie auch nur den Hauch einer Ahnung hätten! Sarym ist ein einziges

Experimentierlaboratorium!«

Ennerk Prime sprang aus seinem Sessel. »Wir müssen raus hier, zurück zum Nordkontinent. Ihr wißt, daß die Überfahrt über den Ozean rund sechs Tage in Anspruch nimmt. Ziehen wir diese Zeit ab, haben wir nur noch wenige Stunden, die wir uns hier aufhalten können. Ist diese Frist verstrichen, haben wir keine Chance, rechtzeitig zur Rückkehr des Kurierschiffes den Ebberdyk-Computerkontakten zu können. Dann kann uns hier niemand mehr helfen. Die Position von Sarym ist unseren Freunden auf Rorqual unbekannt.« Der Untersetzte erschauerte. »Wenn ich daran denke, daß irgendwelche konzilshörigen Wissenschaftler an mir herumexperimentieren …«

Lyda stellte sich vor, was hier, hinter den Wänden aus Metall und Protop, in diesen Augenblicken geschah, und sie fröstelte. Menschenversuche … Valdec schreckte vor nichts zurück.

»Ja«, brachte Damon Credock hervor und erhob sich ebenfalls. »Wir müssen hier heraus, und zwar schnell. Erinnert ihr euch noch? Gerade als man uns die Koordinaten von Rorqual entlocken wollte, hat die Illusion an Kraft verloren. Ich bin mir nicht sicher, ob wir das nächste Mal wieder solches Glück haben werden. Zwar habt ihr wirksame Hypnoblöcke, aber glaubt mir, dieser Hermano Lotz – wenn es immer noch Lotz ist, der diese Station leitet, wie damals bei den Experimenten mit dem heutigen Riemenmann –, wird die nötigen Mittel haben, um eure Mentalblockade in nichts aufzulösen. Und dann wird er die Koordinaten Rorquals erhalten …«

Lyda wollte etwas erwidern, doch in diesem Augenblick hörten sie sich nähernde Schritte von dem Gang her, der sich an die schmale und verriegelte Tür anschloß, die den einzigen Zugang zu ihrer Zelle bildete.

»Man will uns abholen!« stieß Onnegart Vangralen hervor, dann versteifte sich plötzlich sein Körper. Verwundert legte er den Kopf auf die Seite und horchte in sich hinein. Da war etwas gewesen, etwas Vertrautes in seinem Denken, etwas, das er schon lange vermißt hatte …

*

»Llewellyn 709«, sagte Hermano Lotz leise und starrte auf den Computerausdruck in seinen Händen. Ja, er erinnerte sich. Damals, die alte Versuchsreihe, der unglückselige Unfall, der Masali zu einem Cyborg gemacht hatte, die Flucht von Mar-Estos, seine Gedächtnislücken. Es war ein fehlgeschlagenes Experiment gewesen,

das Mar-Estos zu einem Monstrum gemacht hatte, das Tragen der goldenen Riemen, die seinen PSI-geladenen Körper abschirmten, lebensnotwendig machte. Heute verlief der Großteil der aktiven Forschung in eine ganz andere Richtung, und nicht zuletzt durch die Erfahrungen mit dem Riemenmann hatte man wertvolle Erkenntnisse gesammelt. Damals hatten sie Mar-Estos einer Forschungseinrichtung auf einem anderen Planeten überlassen, und bis heute hatte Hermano Lotz nicht gewußt, was aus ihm geworden war: ein wichtiges Mitglied der Terranauten, ein Supertreiber, der eine Primzahl in seinem Namen führte, Kennzeichen für das wertvolle genetische Material dieses Zuchtexemplars.

»Llewellyn 709«, wiederholte Dor Masali an seiner Seite, und fast glaubte Lotz, in der monotonen Stimme grenzenlosen Haß wahrgenommen zu haben. Er nickte. Bei einem der Experimente mit Mar-Estos war es zu einem unkontrollierten PSI-Ausbruch gekommen, bei dem Masali beinahe das Leben verloren hätte. Damals hatten sie noch nicht den Wert der Thingsteine von Stonehenge II gekannt, den schützenden Sarym-Schirm noch nicht entwickelt.

»Die Informationen sind höchst bedeutungsvoll«, sagte der Stationskommandant. »Die Korallenstädte, die Auren, das PSI-Netz, die *Knospen des Baumes.* Ich bin sicher, daß Valdec sehr dankbar für diese Informationen sein wird. Und noch können wir die Bedeutung der Entdeckung der PSI-Auren gar nicht hoch genug einschätzen. Ich bin so gut wie sicher, daß wir diese Einrichtungen der Knospen sehr gut in die Testreihen hier integrieren können.«

»Wir müssen entsprechende Forschungen einleiten«, sagte Dor Masali. »Aber dazu brauchen wir weitere Wissenschaftler, umfangreiches Testgerät.«

Lotz lächelte. »Ich werde Valdec einen umfangreichen Bericht vorlegen«, sagte er. »Ich bin sicher, daß er dann seine Zustimmung gewähren wird.«

»Und die Koordinaten von Rorqual?«

Hermano Lotz erhob sich. »Ich werde sofort ein entsprechendes Verhör in die Wege leiten. Und jetzt wird keine Rücksicht mehr genommen.«

Er öffnete die Tür seines privaten Wohntrakts, trat hinaus auf den Gang, gefolgt von der Lebenserhaltungseinheit Dor Masalis.

Nicht weit entfernt, in einem anderen Bereich der Forschungsstation, wurden drei Testobjekte von der ständigen psionischen Sondierung alarmiert.

*

Isis 24 zuckte unwillkürlich zusammen, als Prometheus 93 Wut und Zorn ausstrahlte. Sie horchte, dann wußte sie ebenfalls, was geschehen war. Plötzlich machte sich Angst in ihr breit.

»Zu früh, viel zu früh«, stöhnte Phönix.

Prometheus sprang auf die Beine, war mit einigen raschen Schritten dicht an dem braunen, brackigen Wasser, das doch nichts als Illusion war.

»Wir haben einen Fehler gemacht«, sagte er, und der scheinbar etwa dreißigjährige Mann spürte das ganze Spektrum von Empfindungen, das ein Mensch fühlen konnte.

»Lotz ist ein loyaler Anhänger von Valdec. Wir hätten wissen müssen, daß er einen Bericht abfaßt, zumal die Entdeckung der Korallenstädte und der PSI-Auren für die Menschen von großer Bedeutung zu sein scheint.«

Isis warf ihre roten Haare zurück und horchte in sich hinein. »Ein Verhör. Lotz hat sich zu einem Verhör der Terranauten entschlossen, um auch die Koordinaten von Rorqual zu erfahren. Das dürfen wir nicht zulassen!«

Phönix wandte sich zu ihr um, und seine gelben Augen schienen zu strahlen.

»Er wird Valdec ohnehin benachrichtigen«, stellte er fest. »Wir können nichts mehr tun. Der Konzilsvorsitzende wird daraufhin Sarym aufsuchen, bei dieser Gelegenheit auch die laufenden Testreihen kontrollieren. Wir haben dann nur Möglichkeit, entweder sofort einzugreifen und unser großes Vorhaben zu verwirklichen, oder aber noch weiter abzuwarten, uns selbst zu vervollkommnen. Aber es ist fraglich, wann Valdec dann wieder nach Sarym zurückkehren wird. Und wir können nicht ahnen, ob er unsere Testreihe möglicherweise abbricht, neue Akzente setzt, die uns in unseren Bemühungen zurückwerfen. Wenn er hier erscheint, ohne daß wir für die Auseinandersetzung bereit sind, ist das Risiko einfach zu groß. Wir wissen nicht, ob wir ihn mit den Fähigkeiten, die wir bis jetzt erlangt haben, kontrollieren können. Er könnte Verdacht schöpfen, gewarnt werden. Auch wird er nicht allein kommen, und wir dürfen unsere Energien nicht noch weiter aufsplittern. Es ist zu früh, viel zu früh.«

Er spürte, wie sein Geist an Stabilität verlor, die Konzentration zerbrach. Das war einer der Faktoren, die unbedingt noch ausgemerzt werden mußten. Die Labilität, die sie manchmal erfaßte, wie eine Krankheit war, die sie noch nicht besiegt hatten.

Die intensiven Impulse von Prometheus 93 gaben ihm Kraft.

Und im Bruchteil von einer Sekunde erzielten diese Impulse Übereinstimmung. Sie konnten, sie durften nicht aufgeben. Zuviel stand auf dem Spiel.

Prometheus sammelte ihre Energie, formte sie, richtete sie auf das Ziel aus, das sein Geist bestimmte.

Der Computer. Speicherelemente, in denen ein beständiger Elektronenfluß träge dahinzurinnen schien. Codierte Informationen, die auf Abruf warteten. Informationen über das Pseudogespräch der Terranauten, als sie sich inmitten einer illusionären Welt befunden hatten. PSI-Kraft veränderte den Elektronenfluß, machte Speicherungen rückgängig, löschte, schuf neue, verwirrende Schaltverbindungen.

Überlastung.

Phönix verstand sofort. Ohne Unterlagen kein detaillierter Bericht … Aber das Verhör, die Terranauten. Wieder tastete Prometheus hinaus. Die drei Supertreiber sahen die vier Terranauten in ihrer Zelle, spürten ihre primitiven Überlegungen, fühlten ihre Verzweiflung. Keine Terranauten, kein Verhör, keine Informationen, kein Bericht. Zeitgewinn für die Weiterentwicklung.

Prometheus 93 formte mit der in ihm vereinigten Kraft eine Abschirmung, drängte den Einfluß der Blockadestrahlung zurück, schuf einen Freiraum, den kein Instrument registrieren konnte …

*

Onnegart Vangralen hatte den Kopf noch immer zur Seite geneigt.

»Spürt ihr das nicht?« fragte er leise, und auf seinem Gesicht zeigten sich rote Flecken. Die Schritte vom Gang kamen immer näher. Sie wurden abgeholt zu einem weiteren Verhör, einer intensiven Befragung, bei der sie keine Gnade zu erwarten hatten.

Ennerk Prime runzelte plötzlich die Stirn, als ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen. Woher wußte er das eigentlich? Warum war er so sicher?

»Unsere PSI-Fähigkeiten!« brachte Credock mühsam hervor. »Sie … Sie kehren zurück.«

Lyda Mar sprang auf. Auch in ihr war jetzt wieder das so vertraute Pulsieren, die Treiberkraft, die langsam wieder anschwoll. Credock und sie waren zwar psionisch begabte Mittler, aber das war eine ganz andere Energie, nicht mit der zu vergleichen, die Raumschiffe durch die Sternenräume lenken konnte.

Ein kurzes, helles Summen, dann schob sich die Tür ihrer Zelle zur Seite. Die Gedanken des Sicherheitsbeamten waren für sie plötzlich wieder wie ein offenes Buch.

Ennerk Prime, der sein Temperament kaum noch im Zaum halten konnte, sandte einen kurzen Impuls aus, dann schlug er zu. Sein PSI-Sektor im Hirn erwachte wieder zu Aktivität. Das Gesicht des Beamten verzerrte sich vor Angst und Überraschung, und eine imaginäre Kraft schleuderte ihn gegen die gegenüberliegende Gangwandung. Credock verstärkte den mentalen Angriff. Bewußtlosigkeit griff nach dem Uniformierten.

»Das ist die Chance!« hauchte Lyda. Sie akzeptierte die Rückkehr ihrer PSI-Fähigkeiten, fragte nicht danach, was es möglich gemacht hatte. »Wir müssen aus der Station fliehen. Wenn wir die Seerosenquallen an der Küste erreichen können, schaffen wir es vielleicht noch gerade rechtzeitig zur Rückkehr des Kurierschiffes mit dem Computerbewußtsein, den Nordkontinent zu erreichen und eine Loge zu bilden.«

Denn eins war klar: Auch wenn sie jetzt ihre Begabung zurückgewonnen hatten, reichte ihre Kraft nicht aus, um über Millionen von Kilometern einen schwierigen Kontakt zu dem Eigenbewußtsein des Weltraum-II-Leitcomputers herzustellen. Sie brauchten die Unterstützung von weiteren Mittlern.

Vangralen bückte sich und ergriff die klobige Waffe des Bewußtlosen.

Der Gang war leer, maß etwa zwanzig Meter. An beiden Enden wurde er von schottähnlichen Türen begrenzt, die keinen Blick in den dahinterliegenden Bereich gestatteten.

»Weiter!«

Sie wandten sich nach links, und ihre eiligen Schritte auf dem Metall dröhnten dumpf in ihren Ohren. Ennerk Prime sandte einen Gedankenfühler voraus, und er stieß auf wispernde Impulse, die aus allen Richtungen kamen, verstümmelt, modifiziert, voll Schrecken und Pein. Der Sechzigjährige zuckte zusammen, als sie die Tür erreichten.

»Die armen Kerle. Und wir können nichts tun!«

»Doch!« stieß Vangralen hervor, der die Impulse derjenigen, mit denen hier experimentiert wurde, ebenfalls vernommen hatte. »Wenn es uns gelingt, nach Rorqual zurückzukehren, dann wird das die geplante Befreiungsaktion einleiten. Und dann werden wir dem Spuk hier ein Ende bereiten.«

Credock preßte eine Taste in die Fassung, und die Tür öffnete sich. Rasch waren sie durch die entstandene Öffnung hindurch. Sie

befanden sich jetzt in einem großen Raum mit hoher Decke, der mit einer Reihe von fremdartig wirkenden Geräten und Instrumentenbänken ausgestattet war. Niemand war zu sehen.

»Dies muß eins der Labors sein«, sagte Lyda undeutlich und schauderte.

»Weiter, wir müssen hier raus!«

Sie traten vor – und befanden sich plötzlich in einer anderen Welt. Metall, Protop und Geräte verschwanden, als hätten sie nie existiert, machten der kalten Oberfläche eines Asteroiden Platz. Lyda hielt unwillkürlich den Atem an, als sie den Kopf in den Nacken legte und sich das kalte Licht der Sterne in der transparenten Scheibe ihres Raumhelms spiegelte.

»Keiner bewegt sich!« ertönte die alarmierte Stimme Credocks aus den Funkempfängern. »Dies ist nur Illusion. Erinnert euch an das erste Verhör, das wir gar nicht als Verhör erkannt haben! Erinnert euch! Weiß noch jemand, welcher Schritt uns in diese Falle geführt hat?«

Lyda atmete schwer. Die Atemluft aus dem Vorratsbehälter war verbraucht, sauerstoffarm. Sie schätzte, daß sie gerade noch Luft genug für eine knappe Minute hatte. Was würde dann geschehen, dann, wenn der imaginäre, in Wirklichkeit gar nicht vorhandene Luftvorrat verbraucht war? Würde der eingebildete Tod sie auch in der Realität umbringen? Plötzlich hatte sie Angst, unterdrückte aber das Verlangen davonzustürmen.

»Ich habe mich einfach nur einen einzigen Schritt nach vom bewegt«, stellte Prime fest. Credock brummte.

»Gut. Ich auch. Dann müßten wir aus dieser Illusionsfalle wieder entkommen können, wenn wir diesen einen Schritt zurücktreten.«

Lyda sah sich um. Hinter ihr, nur wenige Zentimeter von ihren Stiefeln entfernt, klaffte ein gähnender Abgrund, Hunderte von Metern tief. Es sah ungeheuer real aus. »Also … Los!«

Die Narianerin biß hart die Zähne zusammen, hob ihren linken Fuß und trat zurück. Für einen Sekundenbruchteil hatte sie das schreckliche Gefühl hinabzustürzen, in einem schier endlosen Fall, dann plötzlich war wieder das kalte Glitzern von Instrumentenkonsolen um sie herum. Schwer prallte sie auf den Boden, holte tief Luft.

In diesem Augenblick ertönte das Summen einer sich öffnenden Tür, und aus einem Reflex heraus rollte sie sich herum.

»Was …?«

Der Sicherheitsbeamte reagierte schnell, ungeheuer schnell. Er riß die Waffe empor, feuerte. Ein fahler Energieblitz tastete nach den

Terranauten. Lyda rollte noch einmal herum, dann erwiderte Vangralen das Feuer, und der Mann sank in sich zusammen, bewußtlos für Stunden.

»Raus hier!«

Sie sprangen wieder auf die Beine und verließen das Labor, stürmten den Gang entlang, jetzt in die andere Richtung. Credock verlor keine Sekunde, öffnete die sich hier befindende Tür mit einem raschen Tastendruck. Dahinter lag ein weiterer Korridor mit breiten Türen an beiden Seiten.

Sie liefen los, doch sie hatten sich gerade in Bewegung gesetzt, als etwa dreißig Meter voraus eine Gruppe von Uniformierten und Weißgekleideten hinter der Gangbiegung hervorkam, bei ihrem Anblick überrascht stehenblieb. Credock warf ihnen seine geballte PSI-Kraft entgegen, Vangralen feuerte mit dem Schocker.

»Los, hier hinein!« Prime hatte eine der Türen an den Seiten geöffnet und stürmte bereits hinein. Lyda folgte ihm, dann auch Vangralen und Credock. Schnell warfen sie die Tür wieder zu, verriegelten sie. Lyda drehte sich um – und stieß einen spitzen Schrei aus.

Auch dies war offensichtlich ein Labor, aber es war nicht leer. Drei weißgekleidete Männer starrten ihnen entgegen, überrascht, fassungslos. Sie standen hinter unförmigen Pulten, die verhalten summten und deren Kontrollen flackernde Lichter an Wände und Decke warfen. Vor den Kontrollen war eine breite Protopliege in den Boden eingelassen, und auf dem nachgebenden Material befand sich ein grünhäutiger Mann, festgeschnallt, mit zuckenden, sich windenden Gliedern. Lyda wurde übel, dann sah sie in das Gesicht des Geschöpfes, das einmal ein Mensch gewesen war – und erschrak ein zweites Mal.

»Marc!« rief sie und trat näher heran. Credock folgte ihr, legte für einige Sekunden den Arm um ihre Schultern.

»Es ist Marc. Marc, dessen Frau in eurem Dorf kurz nach unserer Ankunft am Schimmel gestorben ist. Erinnerst du dich?«

Credock nickte müde. »Er ist dann verschwunden.« Die Narianerin wirbelte herum. »Ihr verdammten …! Was habt ihr mit ihm angestellt?«

In ihren Augen glommen Wut und grenzenloser Zorn auf diejenigen, denen das Leben eines Menschen überhaupt nichts bedeutete.

Jemand hämmerte energisch gegen die verriegelte Tür, und Credock sah sich gehetzt um.

»Dort!« rief er und deutete mit dem ausgestreckten Arm auf eine

weitere Tür. Während Onnegart Vangralen die drei Konzilswissenschaftler in Schach hielt, liefen die anderen drei zu der Tür und öffneten sie.

»Ein Lift!« brachte Prime überrascht hervor und trat auf den Transportbereich. »Onnegart, schnell!«

Der Stämmige folgte ihnen langsam, ohne dabei die Weißgekleideten aus den Augen zu lassen. Inmitten der verriegelten Tür waren jetzt glühende Flecken entstanden. Offenbar versuchten die Sicherheitsbeamten, die von innen verriegelte Tür mit Lasern aufzubrechen. Lyda schluckte, dann schloß sich der Liftzugang. Ennerk preßte die oberste Taste in die Fassung, die auf dem Bedienungspult zu finden war.

»Erinnert ihr euch noch an das Sinken der schwimmenden Inseln?« fragte er hastig. »Daraus könnte man schließen, daß diese Station hier auf dem Meeresgrund errichtet worden ist, dicht vor der Küste des Südkontinents. Wir müssen also nach oben.«

Der Boden unter ihren Füßen vibrierte. Der Lift mußte sich schnell bewegen, sehr schnell. Und das konnte nur bedeuten, daß diese geheime Forschungs- und Experimentierstation des Konzils gewaltige Ausmaße hatte. Aber das konnte kaum jemanden von ihnen verwundern. Schließlich wurde hier auf Sarym sicherlich schon so lange mit den hier gefangenen Treibern experimentiert, seit es Internierte gab, seit mehr als hundert Jahren also. Wahrscheinlich hatte Valdec diese Station von dem übernommen, der auch sein Vorgänger als Konzilsvorsitzender gewesen war.

»Ich hoffe nicht«, sagte Credock leise auf die Worte Primes hin.

»Warum?«

»Wir könnten dann Hunderte von Metern unter der Meeresoberfläche sein. Und das hieße, daß wir nie lebend die Oberfläche erreichen könnten, ohne Ausrüstung, ohne Boot …«

*

Der Überwachungstechniker starrte auf die Kontrollen vor sich, zwinkerte einige Male, bis er begriff, daß er tatsächlich keinem Irrtum zum Opfer gefallen war. Die Anzeigen blieben.

»Kommandant«, brachte er hervor, und Hermano Lotz, der einige Meter entfernt vor einem Pult stand, drehte sich um und hob fragend die Augenbrauen.

»Der Computer«, sagte der junge Techniker leise und starrte noch immer konsterniert auf seine Kontrollen.

»Die Überwachung zeigt eine rasch fortschreitende Fehlfunktion. Die Speichereinheiten Sieben, Neun …, jetzt auch Zehn.«

»Was?«

Lotz war mit einigen raschen Schritten an der Seite des jungen Mannes, der unsicher mit seinem Sessel ein wenig zur Seite rückte.

Der mittelgroße Mann legte seine Hände auf die Sensoren, führte einige Prüfschaltungen aus. Die Anzeigen veränderten sich nicht.

»Weitere Fehlfunktionen!«

Lotz sah sich rasch nach Masali um, aber der Cyborg hielt sich irgendwo in einem Labor auf, im Augenblick nicht erreichbar.

»Schalten Sie auf Bereitschaft um. Legen Sie alle Systeme still, die wir im Augenblick nicht benötigen.« Der Techniker führte die Anweisungen sofort aus. In diesem Augenblick ertönte aus einem anderen Bereich der Stationszentrale ein alarmierendes, auf- und abschwellendes Summen. Lotz kniff die Augen zusammen.

»Ja?«

Eine Frau in mittleren Jahren drehte sich zu ihm um, mit roten Flecken auf den Wangen, die von ihrer Aufregung zeugten.

»Kommandant, die gefangenen Terranauten sind geflohen!«

Lotz hatte das Gefühl, als setze für einen Augenblick sein Herzschlag aus, dann gewann er seine Fähigkeit zu kühler Überlegung zurück.

»Geben Sie Alarm für die Sicherheitsabteilung. Vollalarm. Die Terranauten müssen unter allen Umständen daran gehindert werden, die Station zu verlassen.«

»Jawohl, Kommandant.«

Hermano Lotz ließ sich wieder in seinen Sessel sinken, schob die Frage danach, wie den Terranauten die Flucht aus ihrer Zelle geglückt war, vorerst beiseite. Viel wichtiger war die Fehlfunktion des Computers. Alle Daten, die er bisher von den Terranauten hatte gewinnen können, waren dabei verlorengegangen. Ein Zufall? Darauf die Flucht. Ebenfalls nur Zufall?

Das Visiophon summte, und er betätigte den Aktivator. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß er einen wichtigen Faktor bisher übersehen hatte.

Das Gesicht eines weißhaarigen Mannes erschien auf dem flachen Bildschirm. In den Augen des Summacums blitzte es, aber seine Züge deuteten auf Überraschung und ein gewisses Maß an Verwirrung hin.

»Wir haben eine außergewöhnliche PSI-Aktivität im Sektor 113 festgestellt«, sagte der Weißhaarige.

»Spezifizieren Sie!«

»Sektor 113 ist der Illusionsbereich, in dem sich die derzeitigen

Restobjekte der Isis- und Phönix-Reihe befinden.« Der Wissenschaftler wandte seinen Blick kurz von der Aufnahmeoptik des Visiophons ab. »Wir stellen gerade fest, daß sich offenbar nicht nur Isis 24 und Phönix 18 in diesem Bereich aufhalten. Bei ihnen ist offenbar noch ein anderes, stärkeres Bewußtsein …«

*

Gefahr! signalisierten alle Sinne von Prometheus 93. Jemand hatte Verdacht geschöpft.

»Die Abschirmung!« sagte Isis erschrocken. »Wir haben für ein paar Sekunden unsere Abschirmung vernachlässigt.«

Phönix taumelte, als sich sein überaktives Gehirn die Konsequenzen vorstellte, die dieser weitere Fehler nach sich ziehen konnte.

Rückzug!

Von einem Augenblick zum anderen unterbrach Prometheus 93 die einseitige Verbindung, ließ den Freiraum um die Terranauten, der die Blockadestrahlung zurückgehalten hatte, in sich zusammenbrechen.

»Wir müssen zuschlagen, jetzt sofort!« drängte Isis. »Auch wenn wir unsere Entwicklung noch nicht abgeschlossen haben. Wir müssen. Sonst ist alles verloren!«

NEIN!

Die ungeheuer starken Impulse von Prometheus 93 drängten alles andere sofort beiseite.

»Noch haben wir lange nicht verloren.« Wieder vereinigte er auch die Kraft der beiden anderen Supertreiber in seinem Denken, dann griffen seine geistigen Sonden nach dem Hirn des Stationskommandanten, veränderten unmerklich sein Gedächtnis, löschten eine bestimmte Erinnerung, veränderten sein Denken, lenkten seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Bereich. Prometheus tastete mit seinen geistigen Sonden umher, löschte auch die Erinnerungen der anderen beteiligten Personen. Der Mann mit den silbernen Augen war dankbar, daß Dor Masali nicht anwesend gewesen war. Sein Hirn war unerreichbar, selbst für ihn. Vielleicht waren sie später, dann, wenn ihre Entwicklung noch weiter fortgeschritten war, einmal in der Lage, auch das Denken des Cyborgs zu beeinflussen. Jetzt aber war es noch unmöglich.

Abschirmung?

Steht.

»Die Gefahr ist beseitigt«, sagte Prometheus 93 und ließ sich in den Sand sinken.

»Nein«, widersprach Isis kopfschüttelnd. »Ohne unsere Hilfe sind die Terranauten nicht dazu in der Lage, aus der Station zu entkommen. Jetzt ist die Blockadestrahlung wieder wirksam, und wir können es auch nicht mehr wagen, ihnen den Weg zu zeigen.«

»Lotz wird also durch sein Verhör die gelöschten Computerdaten zurückgewinnen. Und dazu noch die Koordinaten von Rorqual!«

»Es gibt einen anderen Weg«, entgegnete Prometheus und lächelte hintergründig.

»Was für einen?«

»Wir werden, so, wie die Situation jetzt ist, nicht verhindern können, daß Lotz Valdec informiert. Aber wir können die Aufmerksamkeit des Konzilsvorsitzenden zunächst noch von Sarym und dieser Station – und damit von uns – ablenken.«

»Wie?«

»Durch einen Plan, den ich in das Bewußtsein von Hermano Lotz pflanzen werde. Ein Plan, der es Lotz ermöglicht, einen vernichtenden Schlag gegen die Terranauten zu führen, der sich nicht nur darin erschöpft, daß er Valdec die Koordinaten von Rorqual zukommen läßt. Und ich bin sicher, daß Valdec zur Zeit noch stärker an der Zerschlagung dieser Rebellen interessiert ist als an uns.«

»Aber das Geschehen muß sich von Sarym in ein anderes Sonnensystem, einen anderen Planeten verlagern«, wandte Phönix ein. »Nur dann haben wir die Ruhe zu unserer Weiterentwicklung.«

»Genauso wird es sein«, erwiderte Prometheus 93 und tastete erneut hinaus, drang in das Denken des Stationskommandanten ein …

*

Die Tür des Lifts schob sich mit einem leisen Zischen beiseite und gab den Terranauten den Weg frei. Sie traten in eine langgestreckte Halle, die in einem grünlichen Licht erstrahlte. Es war still. Nicht ein einziger Laut drang an ihre Ohren.

Plötzlich zischte es hinter ihnen, und Lyda wirbelte unwillkürlich herum.

»Der Lift! Er hat sich geschlossen. Der Weg ist abgeschnitten!«

Niemand antwortete ihr. Langsam traten sie weiter in die Halle hinein, und jeder befürchtete das erneute Aktivwerden einer der Illusionsfallen, in die sie schon geraten waren.

Etwa hundert Meter voraus erkannten sie eine weitere Tür – vielleicht der Zugang zu einem Lift, vielleicht aber auch der Eintritt zu einem Hangar oder gar ein Ausgang aus dieser schrecklichen Station.

Niemand von ihnen wußte, wie viele Stockwerke sie mit Hilfe des Lifts überwunden hatten. Daran, daß es sich um einige Dutzend, wenn nicht mehr, handeln mußte, zweifelte niemand.

»Seht euch das an!« brachte Vangralen stockend hervor und deutete auf die gläserne Wand zu ihrer Linken, an der sie vorbeischritten und hinter der es wie von einem dichten Nebel zu wallen schien.

Aber es war kein Nebel …

Lyda Mar stöhnte auf, wandte sich abrupt ab und erbrach sich.

»Das ist das ›Material‹, mit dem die Wissenschaftler dieser Station arbeiten. Diese verdammten Schweine!«

Wenn sie genauer hinsahen, dann erkannten sie, daß es kein Nebel war, sondern eine dicke, nur halbtransparente Flüssigkeit, in der die Körper von Menschen schwammen.

»Hierher sind sie verschwunden«, murmelte Damon Credock kaum hörbar und sah aus zusammengekniffenen Augen auf den in dem tankähnlichen Gefäß schwebenden, grünhäutigen Körper eines Surinen. War er tot? Oder lebte er noch? Vielleicht glomm tatsächlich noch ein verborgener Lebensfunke in ihm, der nur darauf wartete, von den Konzilswissenschaftlern wieder angefacht zu werden. Was hatte dieser Mensch alles an Pein, Schmerz und Grauen erlebt? Kein Wunder, daß die wenigen Zurückgekehrten den Verstand verloren hatten.

Sie schritten weiter an der gläsernen Front entlang, den Schrecken im Nacken. Es waren nicht nur Surinen, die hier »aufbewahrt« wurden. Es gab auch Männer und Frauen – sogar Kinder! – mit weißer, blauer und tiefschwarzer Haut. Es war ein seltsamer Anblick. Die Menschen, die auf den Welten des Sternenreiches lebten, hatten in der Regel alle die gleiche Hautfarbe, eine Art stumpfes Grau. Die bedauernswerten Wesen, die dort hinter den Scheiben schwebten, konnten also nicht von diesen Welten stammen. Nein, wahrscheinlicher war es, daß erst die Experimente und Versuche hier sie zu dem gemacht hatten, was sie jetzt waren.

Sie sahen Deformierungen, wie sie sie sich schrecklicher nicht vorstellen konnten.

Die Terranauten erschraken, als plötzlich das weit entfernte Heulen von Sirenen an ihre Ohren drang. Fast gleichzeitig damit machten sie eine noch viel erschreckendere Entdeckung.

Lyda faßte sich an den Schädel und stieß einen spitzen Schrei aus. Die anderen spürten es ebenfalls.

»Die PSI-Fähigkeiten. Wir verlieren wieder unsere PSI-Fähigkeiten!«

Ein Zischen in ihrem Rücken, ein fauchender Energieblitz, der dicht

über sie hinwegstrich. Eine Zehntelsekunde später lagen die Terranauten auf dem Boden, rollten sich herum.

Aus der geöffneten Lifttür sprangen drei uniformierte Gestalten mit gezogenen Waffen. Vangralen preßte einen Fluch zwischen den Zähnen hervor und feuerte. Einer der Uniformierten sank zusammen und blieb regungslos liegen. Die anderen beiden sprangen zur Seite. Und wieder raste ein energetischer Blitz auf sie zu, zuckte dicht über sie hinweg und schlug krachend in einen der unzähligen, gläsernen Behälter. Dicke, Übelkeit erregende Flüssigkeit schwappte heraus, trug den deformierten Körper einer Versuchsperson mit sich.

Und der Körper zuckte …

Lyda schrie. Sie schrie sich die Lunge aus dem Leib, aber das Grauen blieb. Sie sprang auf, rannte – wohin, wußte sie nicht. Nur weg, nur weg.

Hinter sich hörte sie die Rufe der Gefährten, aber sie achtete nicht darauf. Sie hörte das Zischen von abgefeuerten Strahlern, aber es schien aus einer anderen Welt zu kommen.

Nur weg, nur weg.

Irgendwann blieb sie keuchend stehen und drehte sich um. Noch immer zuckte der schreckliche Körper, und dicht daneben lagen Vangralen, Prime und Damon Credock. Irgend etwas in ihr versteifte sich, als sie sah, wie einer der beiden Sicherheitsbeamten auf sie anlegte.

Aus! dachte sie.

Der blasse Energiefinger warf sie zu Boden, löschte langsam ihr Denken aus. Einer ihrer letzten Gedanken galt Suzanne und Aschan. Was mochte aus ihnen geworden sein? Warteten sie in der zerstörten Korallenstadt des Südkontinents? Würden sie sich jemals wiedersehen?

Dann waren nur noch Vergessen und Dunkelheit …

*

»Wir können davon ausgehen, daß sich der Riemenmann, dieser Llewellyn 709, sowie das Gros der Terranauten unter David terGorden auf Rorqual aufhalten, ihrer Operationsbasis«, sagte Hermano Lotz ruhig und öffnete den metallenen Schrank vor sich mit einem elektronischen Codeschlüssel.

Die Lebenserhaltungseinheit des Cyborgs schwebte näher heran.

»Ich stimme dir zu. Dein Plan ist perfekt. Ich kann keine Schwachstellen entdecken.«

Lotz nickte und griff nach einem Behälter.

»Dies ist ein ganz spezieller Virenstamm«, erklärte er leise. »Er ist erst kürzlich von uns entwickelt worden.«

»Innerhalb der Omega-Reihe, nicht wahr?«

»Genau.« Wieder nickte Lotz, während er den Behälter in eine Aussparung auf dem ausladenden Arbeitstisch hinabsenkte. Dann schritt er hinüber zu dem Computerterminal, ließ seine Finger über die Tasten gleiten. Mehrere Monitoren erhellten sich flackernd, und über die Bildschirme huschten Zahlen- und Buchstabenkombinationen.

»Na also. Hier, dies ist die PSI- und Zellschwingungsfrequenz von Mar-Estos alias Llewellyn 709.« Lotz war froh, daß sich die Fehlfunktion des Computers als relativ harmlos herausgestellt hatte. Die gelöschten Daten über die *Knospen des Baumes,* die Korallenstädte und die PSI-Auren konnten sie von den wieder gefangenen Terranauten leicht erhalten. Diese Daten waren nicht von den Hypnoblöcken in ihren Hirnen geschützt. Und die Koordinaten von Rorqual brauchte er nun nicht mehr. Die Idee, die er entwickelt hatte, war wesentlich erfolgversprechender.

»Wir müssen rasch handeln«, sagte Masali monoton. »Das Kurierschiff mit dem seltsamen, mutierten Computer wird bald auf den von den Terranauten programmierten Rückkehrbefehl reagieren und ins Norvo-System zurückkehren.«

»Ich werde dem Konzilsvorsitzenden Max von Valdec den größten Dienst erweisen, der zur Zeit möglich ist. Wenn unser Vorhaben gelingt – woran ich nicht den geringsten Zweifel habe«, er blickte kurz zu dem Behälter mit dem speziell gezüchteten Virenstamm, »dann wird die Existenz einer Rebellengruppe, die sich die Terranauten nennt, bald nur noch eine Legende sein …«

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 44:

»Das Fluchtschiff«

von Andreas Weiler

Die Lage der Terranauten auf Sarym wird immer aussichtsloser, auch nachdem es ihnen gelingt, sich wieder zu vereinen. Doch sie ahnen nicht, daß sich noch ein anderer sehr ausführliche Gedanken über ihre Flucht macht. Dieser andere ist Hermano Lotz. Sein teuflischer Plan macht eine erfolgreiche Flucht der Terranauten unbedingt notwendig. Nur wenn diese Flucht gelingt, können die vier ahnungslosen Terranauten ihr tödliches Geschenk zur Basis ihrer Freunde bringen – die Haßviren.

Doch der entscheidende Faktor in der Planung der Terranauten und des Hermano Lotz ist eine unbekannte Größe. Wie wird das Computerbewußtsein des mutierten Ebberdyks reagieren, wenn es ins Norvo-System zurückkehrt? Alles hängt vom Verhalten eines Raumschiffes ab. Erleben Sie in einer Woche den dramatischen Kampf um DAS FLUCHTSCHIFF.